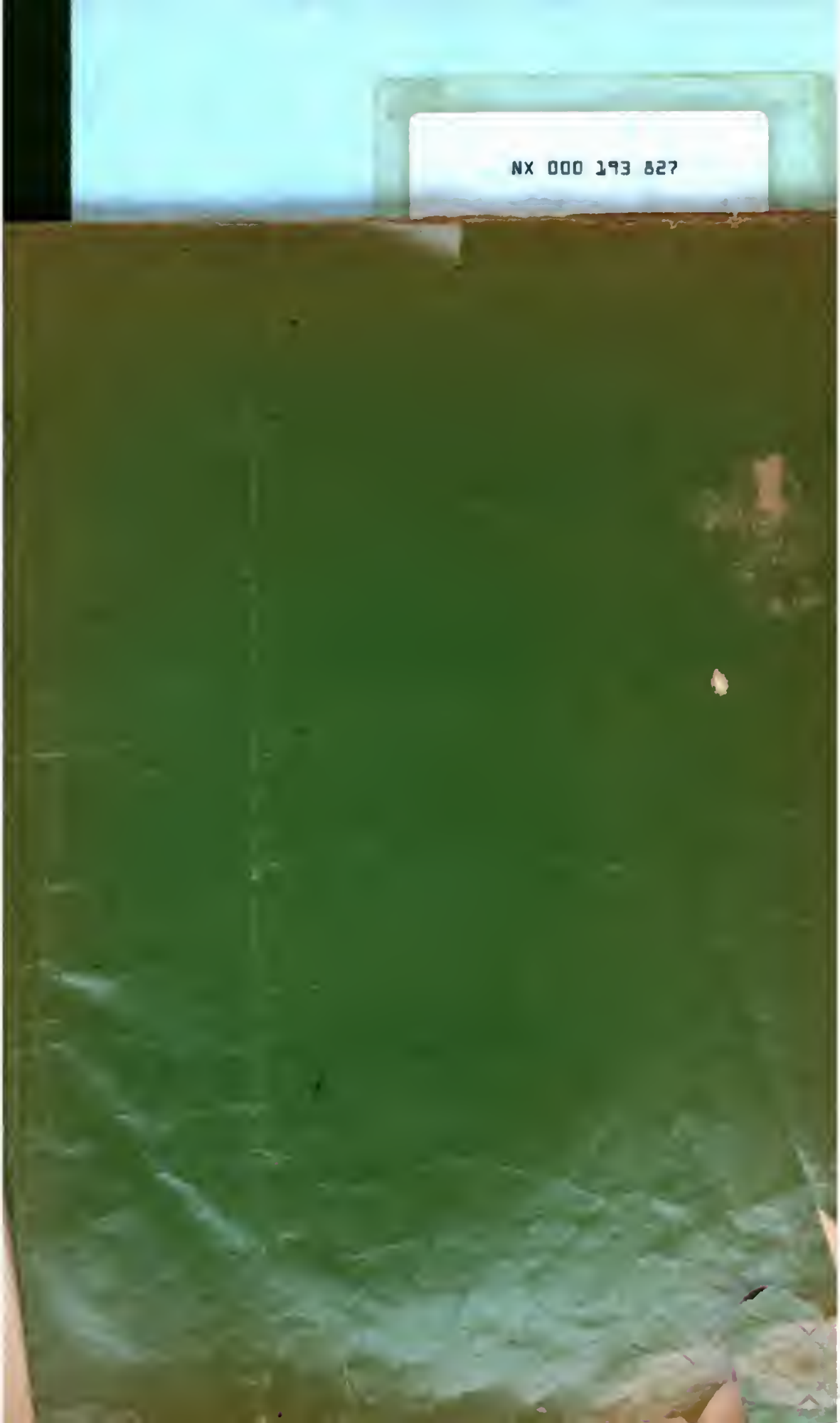
31
3
95

UNIVERSITY OF VIRGINIA
1819

NX 000 193 827



NX 000 193 827

Edgar Allan Poe.

Ein Beitrag zur Kenntnis und Würdigung des Dichters

von

G. Edmund Gündel,
Oberlehrer am Realgymnasium zu Freiberg i. Sa.

Freiberg.
Gerlachsche Buchdruckerei.
1895.

Digitized by Google

Virginia Tech

PS
2631
.G8
1895
155755

NX 000 193 827

Die Anfänge der nordamerikanischen Litteratur sind in einer verhältnismäßig späten Zeit zu suchen; denn noch am Anfange unseres Jahrhunderts war Nordamerika, das seine politische Unabhängigkeit erst wenige Jahrzehnte vorher erlangt hatte, in geistiger Beziehung ganz vom Mutterlande England abhängig. Es hat zwar an poetischen Versuchen in Nordamerika auch vor der Unabhängigkeitserklärung nicht gefehlt; dieselben waren aber, soweit sie sich nicht auf theologische Gegenstände bezogen, höchstens Nachahmungen englischer Vorbilder und erhoben sich in beiden Fällen nicht über das Alltägliche. Ein Volk muß erst politisch unabhängig sein, über seine wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und individuellen Neigungen ohne jeden von außen kommenden Zwang frei selbst bestimmen können, ehe es litteraturfähig werden kann. Wenn nun die politische Selbständigkeit eines Volkes, wie das Beispiel Nordamerikas zeigt, durch einen einzigen Staatsakt, also gewissermaßen mit einem Schlage geschaffen werden kann, ganz abgesehen davon, ob das Volk politisch auch die entsprechende Reife besitzt, so ist Selbständigkeit auf dem Gebiete der Litteratur doch nur allmählich zu erreichen. Und so war Nordamerika noch lange nach jenem denkwürdigen Jahre 1776, selbst nachdem es sich politisch längst von England frei gemacht hatte und bereits drohte, in wirtschaftlicher Beziehung einer seiner gefährlichsten Nebenbuhler zu werden, was Erzeugnisse der Wissenschaft und Kunst, im besonderen der Litteratur anbetrifft, noch gänzlich auf seine alte Nährquelle jenseits des Ozeans angewiesen, die ja gerade damals, also am Anfange dieses Jahrhunderts, so reichlich floß.* Ja, diese Abhängigkeit hat sich, wenn auch in immer geringerem Grade, bis in die Mitte dieses Jahrhunderts erhalten, und es dürfte nicht zu viel behauptet sein, wenn man sagt, daß sie erst mit dem Ende desselben in allen ihren Spuren geschwunden sein wird. Das nordamerikanische Volk hat es eben in den letzten Jahrzehnten des vorigen und in der größeren Hälfte dieses Jahrhunderts noch viel zu sehr mit seiner politischen Entwickelung zu thun gehabt, als daß es sich mit Fragen aus dem Gebiete der schönen Künste hätte beschäftigen können. Staatliche und wirtschaftliche Fragen nahmen das allgemeine Interesse nach viel zu sehr in Anspruch; es fehlte noch ganz an jener Ruhe und Sammlung, deren jede Kunst zu einer gedeihlichen Entfaltung bedarf. Noch gab es unermeßliche Länderstrecken zu erschließen und zu kultivieren, mußten die einzelnen, gewaltig ausgestreckten Gebiete durch Schaffung von Verkehrswegen mit einander verbunden, Städte gegründet und durch eine entsprechende Gesetzgebung, wie durch die verschiedenen staatlichen Einrichtungen Ordnung, Sicherheit und Ruhe im Lande geschaffen werden, um der Kunst die für sie ja notwendigen sicheren Heimstätten gewähren zu können; vor allem aber mußten die Bildungsmittel, die dem Volke zur Verfügung standen, vermehrt und auf höhere Stufe gebracht werden. Daneben war aber noch eine, für die Selbständigkeit des Volkes nicht minder wichtige Aufgabe zu lösen. Zwar bestanden die Bewohner der für die damalige Zeit in Betracht kommenden Staaten, besonders der im Nordosten liegenden alten Kernstaaten, vorwiegend aus den Nachkommen ein-

*) Daß Staaten, die in politischem und wirtschaftlichem Abhängigkeitsverhältnisse zu alten europäischen Kulturstaaten stehen, auch auf geistigem Gebiete, vor allem aber auf dem der Kunst und Litteratur, abhängig und unselbständig sind, beweisen die beiden großen Kolonien Englands, Kanada und Australien, die beide nach dieser Richtung kaum Nennenswertes aufzuweisen haben.

Digitized by Google

gewanderter Engländer, daneben hatten sich aber auch in allen Teilen des Landes Abkömmlinge andrer europäischer, germanischer wie romanischer Nationen, niedergelassen und waren zu nicht geringem Einflusse gelangt. Das nordamerikanische Land wies somit ein buntes Völkergemisch mit den verschiedensten Sprachen, den verschiedenartigsten Sitten, Gewohnheiten und Lebensanschauungen auf. Aus diesem Völkergemische galt es vorerst ein Volk, eine Volksindividualität zu schaffen, ein Volk, das nicht englisch, noch französisch oder deutsch, sondern amerikanisch war, das in einzelnen Zügen zwar an den germanischen und den romanischen Charakter erinnerte, an sich aber einen neuen, eigentümlichen Volkscharakter darstellte. — In demselben Maße nun wie das nordamerikanische Volk, nicht zum mindesten dank der Thätigkeit hervorragender Staatsmänner, sich in politischer, wirtschaftlicher und kultureller, wie in geistiger Beziehung auf höhere Stufen der Vollendung emporschwang und ausreifte, sich zu einem besonderen Volke mit ausgeprägter Eigenart und eignen Lebensanschauungen entwickelte, fing auch seine Litteratur an, aus den Kinderschuhen herauszutreten, sich vom Gängelbande seines alten Vorbildes freizumachen, einen selbständigen Charakter anzunehmen und mit eignen, dem Geiste des amerikanischen Lebens entsprungenen Schöpfungen hervorzutreten. Nachdem Cooper und Irving mit ihren Prosawerken Bahn gebrochen hatten, entfaltete sich in Nordamerika ein reiches litterarisches Leben, und binnen wenig Jahrzehnten entstand eine amerikanische Litteratur, die neben den Litteraturen der europäischen Kulturvölker, besonders aber neben der englischen, eine achtungsgebietende Stellung beanspruchen durfte.

Der Grundzug der nordamerikanischen Litteratur ist ein vorwiegend idealistischer; aus ihren Dichtungen klingt eine träumerische Sehnsucht nach Ruhe und Frieden, nach einer geist- und schönheitsvolleren, gemütsreicheren Gestaltung des Lebens im Gegensatze zu dem geräuschvollen, kalten, verstandesmäßig-nüchternen Materialismus, der das amerikanische Leben beherrscht. Dabei fehlt es ihr keineswegs an romantischen Elementen, die in der unerschöpflichen Lebensfülle des Urwaldes und der Wildnis, dem Ansiedler- und Jägerleben, den Entdeckungswanderungen und den Kämpfen mit den Indianern der dichterischen Thätigkeit ergiebige Stoffe bieten. Die nordamerikanische Litteratur hat denn auch nicht vergessen, Stoffe dichterisch zu gestalten, die sie dem eigenen Volksleben, wie auch dem andrer Völker entlehnt hat. — Es ist nun eine auffällige Erscheinung, deren Grund aber im Charakter und den eigentümlichen Lebensbedingungen des Volkes zu suchen ist, daß die nordamerikanische Litteratur sich bisher nur auf wenigen dichterischen Gebieten bethätigt hat. Neben einem reich entwickelten Prosaschrifttum ist sie in der Hauptsache nur lyrisch; das Epos, für das das Land und seine geschichtliche Vergangenheit so schöne und bedeutende Stoffe bieten, ist äußerst schwach vertreten, während das Drama so gut wie ganz fehlt. Letzteres mag seinen Grund teilweise in der Nachwirkung jenes strengen, finstern Puritanismus haben, der sich von England nach Nordamerika geflüchtet hatte, und der, nachdem er schon im Mutterlande dem Theaterwesen gegenüber eine feindselige Stellung eingenommen hatte, hier noch schroffer auftrat und von vornherein jede dahin gehende Regung im Keime unterdrückte. In der Hauptsache aber ist es darauf zurückzuführen, daß den Amerikanern der Grad der ästhetischen Bildung noch abgeht, der zum Verständnis und zum Genusse eines Dramas gehört, und daß es ihnen an der Einheit der ethischen Grundlage, vor allem aber an einer einigermaßen übereinstimmenden Beurteilung des Lebens, der Religion und Sitte, also an einer gemeinsamen Weltanschauung fehlt, die für das Drama erste Bedingung ist, wenn es mit den in ihm gebotenen ethischen Anschauungen auf die Billigung des gesamten Volkes, also auf dauernden Erfolg rechnen will. —

Die Zahl der nordamerikanischen Dichter ist sehr groß; in keinem Lande ist aber auch der dichterische Dilettantismus so ausgebreitet wie in Nordamerika. Eine auffällige Erscheinung ist dabei die verhältnismäßig große Zahl von Dichterinnen. Es erklärt sich das aus der gesellschaftlichen Stellung, die dem weiblichen Geschlechte jenseits des Ozeans eingeräumt ist, dem dort mehr Zeit und Gelegenheit geboten ist, sich zu bilden, und das schon durch seine Erziehung mehr auf ideale, als praktische Dinge hingewiesen wird, wie sie beispielsweise in unsrem deutschen Hausfrauentum ausgesprochen liegen. Dann liegt es in dem schon erwähnten idealistischen Zuge und der lyrischen Veranlagung der amerikanischen

NX 000 193 827

Litteratur, einer Richtung, die dem weiblichen Charakter im allgemeinen am meisten zuspricht. Wenn somit das Schrifttum Nordamerikas bei seiner großen Zahl von Schriftstellern nur verhältnismäßig wenig Männer aufzuweisen hat, die sich über das Mittelmäßige erheben, so finden sich unter ihnen dafür Namen von hervorragendem Klange, deren Bedeutung weit über die Grenzen des gewaltigen Reiches hinausgeht, und deren Träger als glänzende Sterne am dichterischen Himmel ihre hellen Strahlen über die ganze zivilisierte Welt leuchten lassen. — Sehen wir zunächst von der Prosadichtung ab, die in den beiden schon genannten Fenimore Cooper und Washington Irving ihre berühmtesten Vertreter gefunden hat, so sind es besonders vier Männer, denen ihr Vaterland in dichterischer Beziehung vieles dankt: Poe, Bryant, Longfellow und Bayard Taylor, und unter diesen ist es wiederum Edgar Allan Poe, der als Stern erster Größe gelten kann.

Es muß eigentümlich erscheinen, daß über einen Mann wie Poe, der zu den ersten Dichtern seines Landes gehört, der in der Neuzeit gelebt hat, verhältnismäßig wenig bekannt ist, und ferner, daß das wenige, was man in Amerika und in andern Ländern über ihn weiß, zum Teil unrichtig, ja infolge einer tendenziösen Lebensbeschreibung sogar unwahr ist. Das Vaterland Poes ist bis vor kurzer Zeit über das Leben seines großen Dichters nur auf unzutreffende, lückenhafte, ja teilweise falsche Berichte angewiesen gewesen, und wunderbar muß es erscheinen, daß sich in Nordamerika kein Mann hatte finden wollen, der es unternommen hätte, in die über Poe vorhandenen, teilweise sich widersprechenden Berichte Klarheit zu bringen und das Leben und Wirken des großen und doch so unglücklichen Mannes im Lichte der Wahrheit darzustellen. Erst von Europa aus mußte das geschehen, indem ein englischer Gelehrter, John H. Ingram, der alles erforderliche Material mit Bienenfleiße zusammentrug, durch Veröffentlichung einer eingehenden Lebensbeschreibung* vieles berichtigte und vieles klar stellte, nachdem bis dahin sich fast alle Kenntnis über Poe auf eine kurz nach seinem Tode von dem bekannten Griswold, einem seiner erbittertsten Feinde, verfaßte und von Unwahrheiten und absichtlichen Entstellungen wimmelnde Lebensbeschreibung gründete.** Unter Zugrundelegung der von Ingram in seinem erwähnten Werke sorgfältigst gesammelten Quellen, sowie der von ihm besorgten Gesamtausgabe der Werke Poes*** soll im folgenden versucht werden, eine Darstellung vom Leben, wie von der Thätigkeit des Dichters zu geben, die in vielen Punkten von dem bisher Bekannten abweichen dürfte.†

Edgar Allan Poe entstammte einer alten normännischen Familie,†† die sich später in Irland niederließ. Zuverlässige Berichte über die väterliche Abstammung des Dichters führen nur bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts zurück; denn bloß soviel ist sicher, daß John Poe, sein Urgroßvater, einige Jahre vor dem Unabhängigkeitskriege nach Amerika auswanderte, sich in Pennsylvanien, später in Maryland ankaufte und zur Zeit des Krieges in Baltimore wohnte. Sein Sohn, der Großvater des Dichters,

*) Edgar Allan Poe. His Life, Letters, and Opinions. By John H. Ingram. 2 vols. London 1880.

**) Memoir of Edgar Allan Poe by R. W. Griswold. In Band III der 1850 in New-York erschienenen Werke Poes, das auch den meisten späteren Ausgaben vorgedruckt wurde.

***) The Works of Edgar Allan Poe. Edited by John H. Ingram. 4 vols. Fourth edition. Edinburgh 1890. Eine Auswahl der Poeschen Werke mit einer ebenfalls von Ingram verfaßten Lebensbeschreibung ist in der Tauchnitz Edition als Band 2211 und 2212 erschienen.

†) Es mag hier darauf hingewiesen werden, daß wir bis jetzt keine bis in die neueste Zeit reichende ausführlichere Darstellung der Litteratur Nordamerikas besitzen. Die besten vorhandenen Quellen dürften immer noch Griswolds Anthologie The Poets and Poetry of America und der Ergänzungsband dazu The Female Poets of America, sowie das treffliche Buch Herrigs, Handbuch der nordamerikanischen National-Litteratur sein. Das letztgenannte Buch, das 1854 erschien, hat leider eine neue Auflage nicht erlebt und ist vergriffen. Sehr wertvolle Notizen bieten außerdem Strodtmann in seiner „Amerikanischen Anthologie," 2 Bände, K. Brunnemann in seiner Geschichte der nordamerikanischen Litteratur, sowie Engel im Anhange zu seiner „Geschichte der englischen Litteratur."

††) So behauptet wenigstens Mrs. Whitman in ihrem kleinen Buche: Edgar Poe and his Critics. 2. edit. Providence 1885.

General David Poe, war ein Freund Lafayettes und zeichnete sich im Unabhängigkeitskriege aus. Er hatte sieben Kinder: das älteste von ihnen, ein Knabe Namens David, war für das Studium der Rechte bestimmt, legte aber bereits frühzeitig eine ausgesprochene Neigung für die Bühne an den Tag. Zum großen Verdrusse seines Vaters gab der Sohn das begonnene Rechtsstudium bald wieder auf, wahrscheinlich infolge eines Liebesverhältnisses, das er mit einer hübschen Schauspielerin, Miß Elizabeth Arnold, unterhielt, die er entführte und heiratete. Der über diesen unüberlegten, ohne seine Einwilligung gethanen Schritt erzürnte Vater verstieß deshalb seinen Sohn, und dieser, nunmehr auf sich selber angewiesen, ergriff den Beruf seiner Frau und wurde Schauspieler. Er hat in dieser Kunst jedenfalls nicht Hervorragendes geleistet, während auf Grund der vorhandenen Berichte seine Frau einen guten Ruf als Darstellerin hatte. Sie führten, wie das die Theaterverhältnisse der damaligen Zeit erklärlich erscheinen lassen, ein ruheloses, viel bewegtes Leben, bald hier, bald dort auftretend und, da sie beide mittellos waren, nicht ohne zeitweilig mit Nahrungssorgen kämpfen zu müssen. Im Jahre 1809 hielten sie sich in Boston auf, und hier wurde ihnen am 19. Januar als zweites Kind ein Knabe geboren, der in der Taufe die Namen Edgar Allan erhielt. Edgar war kaum zwei Jahre alt, als er seine Eltern durch den Tod verlor; sie starben beide im Jahre 1811 zu Richmond, wenig Wochen hintereinander. Ihre drei hinterlassenen Kinder Henry, Edgar und Rosalie wurden, dem damaligen Gebrauche entsprechend, bei Verwandten bez. Bekannten untergebracht, und so kam Edgar in das Haus seines Taufpaten, Mr. John Allan, der aus Schottland eingewandert war und sich in Virginien als Tabakshändler ein bedeutendes Vermögen erworben hatte. Aus den dürftigsten Verhältnissen wurde Edgar nunmehr in den üppigsten Luxus versetzt, wie er in den Häusern der reichen Tabakspflanzer damals üblich war, sodaß es fast scheinen mochte, als ob der Tod der Eltern für die Zukunft des Knaben ein Segen werden sollte. Da Mr. Allan kinderlos war, nahm man allgemein an, daß sein Pflegesohn einst Erbe seines Vermögens werden würde. — Edgar war ein hübscher, aufgeweckter, frühreifer Knabe, der durch seine treuherzige Einfachheit und angenehmen Manieren, vor allem aber durch seine glänzenden Fähigkeiten, sein bewunderungswürdiges Gedächtnis, sein musikalisches Ohr und sein großes deklamatorisches Geschick aller Herzen gewann. Trotz alledem brachten Mr. Allan und dessen Frau dem Knaben keine Liebe entgegen; sie waren seiner Fähigkeiten wegen nur stolz auf ihn und betrachteten ihn als Wunderkind, das sie den in ihrem Hause verkehrenden Gästen gewissermaßen als Schaustück vorführten. Mr. Allan verzog und verhätschelte den Knaben gründlich, ließ ihn thun, was er wollte, erfüllte ihm alle nur erdenklichen Wünsche, ja nahm ihn geradezu in Schutz, wenn er irgend welche Ungehörigkeit begangen hatte. Der Knabe kannte keinen anderen als seinen eignen Willen, und anstatt seinen Eigensinn und Trotz zu bändigen und die in seiner frühesten Jugend bereits sich zeigende angeborne nervöse Gereiztheit durch entsprechende Erziehungsmittel in die richtigen Schranken zurückzuführen, trug Allan durch seine unglaubliche Nachsicht und seine völlig verkehrte Erziehung nur noch dazu bei, diese bedenklichen Schwächen des Kindes zu fördern und in ihm einen Charakter entstehen zu lassen, der, wie der Dichter später wiederholt selbst eingestand, für seine Zukunft verhängnisvoll werden mußte.* — Seinen ersten Schulunterricht erhielt Edgar in Richmond. Als aber sein Stiefvater im Jahre 1816 eine Reise nach Großbritannien unternahm, auf der ihn sein Pflegesohn begleitete, wurde dieser in der Manor-House School des Rev. Dr. Bransby zu Stoke Newington bei London untergebracht, in der er bis zum Jahre 1821 verblieb, und die er mit guten Kenntnissen verließ. In dieser Schule legte er den Grund zu seiner klassischen Bildung, durch die er sich vor seinen amerikanischen Dichtergenossen so vorteilhaft auszeichnet, und die seinen Dichtungen jenes feine Sprach-

*) So sagte Poe einmol von sich: I am the descendant of a race whose imaginative and easily excitable temperament has at all times rendered them remarkable, and in my earliest infancy I gave evidence of having fully inherited the family character. As I advanced in years it was more strongly developed, becoming, for many reasons, a cause of serious disquietude to my friends, and of positive injury to myself. . . . my voice was a household law, and, at an age when few children have abandoned their leading-strings, I was left to the guidance of my own will, and became, in all but name, the master of my own actions. Ingram, Works, I. XIV.

NX 000 193 827

gefühl und die antike Formvollendung verlieh. Er verlebte hier vielleicht die glücklichsten Jahre seines Lebens. Eine anziehende Beschreibung seines Schullebens in Stoke Newington hat er uns in einer seiner schönsten Erzählungen, „William Wilson," hinterlassen. Aus ihr ist deutlich ersichtlich, daß der in ihm schlummernde, jedenfalls ererbte Zug des Düsteren, Geheimnisvollen und Zauberhaften, der in allen seinen Werken wiederkehrt, durch seinen Aufenthalt in jener altehrwürdigen Schule mit ihren ausgedehnten, geheimnisvollen, halbverfallenen, unregelmäßigen Gebäuden, ihren düsteren Alleen uralter Ulmen, ihrer abgeschlossenen, ans Unheimliche erinnernden Lage inmitten eines in Nebel gehüllten, stillen Dorfes ergiebige Nahrung gefunden und dem Knaben zu düsteren Träumereien reichlich Stoff geboten hat. Auch standen damals in England Byron, Scott, Shelley und Keats im Zenithe ihres Ruhmes, und es ist nicht zu bezweifeln, daß diese Dichter auf Poe einen Einfluß übten, der in gewissem Grade bestimmend für seine spätere Laufbahn wurde. — Im Jahre 1821 kehrte Edgar in seine Heimat zurück. Er verbrachte zunächst einige Zeit im Hause seiner Pflegeeltern, ohne besondern Unterricht zu genießen, nur damit beschäftigt, seinen Launen nachzugehen und — Verse zu machen. Erst im folgenden Jahre wurde er in eine höhere Schule zu Richmond gebracht, in der er, angeregt durch tüchtige Lehrer (so war Professor Clarke als vorzüglicher Lateiner bekannt), erfreuliche Fortschritte machte und vor allem für das Lateinische und die Dichtkunst große Vorliebe und regen Eifer an den Tag legte. Besonders gern beschäftigte er sich mit Horazens Oden und dadurch angeregt, vielleicht auch einem inneren Drange folgend, mit eignen Dichtungen. Bei seinen Mitschülern war er nicht sehr beliebt, weil er eigensinnig, launenhaft war und zur Herrschsucht neigte, und wenn er auch zuweilen Züge von edler Gesinnung an den Tag legte, war er doch nicht immer freundlich und liebenswürdig gegen sie. So erlangte er, ungeachtet seiner geistigen Überlegenheit in allen Fächern, trotz hervorragender körperlicher Gewandtheit und einer gewissen Beliebtheit, die er als Erzähler genoß, doch nie die Führerschaft bei seinen Mitschülern, die ihn gar zu sehr fühlen ließen, daß er, trotz reicher Stiefeltern, doch dunkler Abkunft und in seiner gesellschaftlichen Stellung ganz von der Launenhaftigkeit seines Wohlthäters Mr. Allan abhängig war. Dieser gewährte dem Knaben reichliche Mittel, erfüllte alle seine Wünsche, die sich mit Geld erfüllen ließen, aber gerade das, dessen der Knabe am meisten bedurfte, das für die Erziehung und Charakterbildung des Menschen am wichtigsten ist, eine durch liebevolle Zuneigung getragene Zucht, ließ er ihm nicht angedeihen. Hatte der Pflegesohn den Mangel elterlicher Liebe schon immer bitter empfinden müssen, jetzt trat er mit jedem Jahre schmerzlicher vor seine Augen, und sein verwaistes, so überaus liebebedürftiges Herz suchte im Verkehr mit Tieren Ersatz für jene Liebe der Menschen, die ihm versagt war. Diese Liebe zur Tierwelt blieb ein charakteristischer Zug seines ganzen späteren Lebens. Wie dankbar er schon für eine geringe, liebevolle Zuneigung war, erhellt aus dem Verhältnisse, in das er in jener Zeit zur Mutter eines Schulfreundes, Mrs. Helen Stannard, trat. Beim ersten Zusammentreffen mit ihr hatte diese Dame ihm einige liebevolle Worte gesagt; es muß das für den leicht erregbaren Knaben etwas ganz Außergewöhnliches gewesen sein, denn er war dadurch so gerührt und ergriffen, daß er nicht imstande war zu sprechen und wie im Traume nach Hause eilte, nur von dem Wunsche beseelt, bald wieder Worte zu hören, die den erwärmenden Sonnenstrahl der Liebe in sein armes Herz sandten. Mrs. Stannard war von Stund an die Vertraute und Beraterin in allen seinen kleinen Angelegenheiten; sie war die einzige Person, der es bisher gelungen war, ihn zu leiten, und deren Willen er sich unterordnete. Leider sollte dieses freundmütterliche Verhältnis nicht lange andauern; Mrs. Stannard starb bald, gerade zu einer Zeit, wo der Knabe ihrer liebevollen Leitung und Stütze am meisten bedurft hätte. Der Tod dieser Frau, die er vergöttert hatte, ging ihm sehr zu Herzen; er fühlte sich elend und verlassen und konnte den Verlust seiner edlen Beschützerin nicht vergessen; monatelang pflegte er in nächtlicher Stunde ihr Grab zu besuchen und sich trüben Gedanken hinzugeben und „wenn die Nächte am düstersten und kältesten waren, wenn herbstliche Regen niederströmten und der Wind traurig über die Gräber heulte, da weilte er am längsten und kam er am traurigsten zurück." — Seiner unvergeßlichen Freundin hat er das Gedicht „To Helen" gewidmet („Helen, thy beauty is to me"); jedenfalls gilt auch das Gedicht „To Lenore" ihrer Erinnerung

und bezieht sich der in seinen Jugendgedichten häufig vorkommende Name Helen auf sie. — Der ganze Vorfall ist für das spätere Leben des Dichters von entschiedenem Einflusse gewesen und hat gewiß viel beigetragen zu jenem wehmütigen, düstern Zuge, zu jenem Hange zum Unendlichen und Unvergänglichen und jener Todesahnung und Grabesstimmung, die ihn während seines ganzen Lebens nie verließ und überall in seinen Werken deutlich zu Tage tritt.* Er erinnert in dieser Zeit seines Lebens vielfach an Byron, für den er schon frühzeitig große Begeisterung zeigte. Wie seinen großen englischen Genossen, der von seinen Jugendgespielen seines Klumpfußes wegen oft geneckt und zurückgesetzt, und dem aus demselben Grunde von der Mutter wenig Liebe entgegengebracht wurde, sehen wir Poe aufwachsen und in ihm, wie bei dem großen Briten, schon frühzeitig tiefe Verbitterung Platz greifen. Wie Byron war auch Poe ein hübscher, wenn auch exzentrischer Jüngling und der mutmaßliche Erbe eines großen Vermögens; gleich ihm spielte er bei seinen Mitschülern eine gewisse Rolle, ward er von ihnen wegen seiner Kenntnisse und Fähigkeiten, nicht minder wegen seiner Gewandtheit in allen körperlichen Übungen und infolge eines gewissen magnetischen, weniger sympathischen Einflusses, den er auf sie übte, bewundert. Aber auch in Poes späterem Leben finden wir viele Züge, die an Byron erinnern, und die auf jene Einflüsse zurückzuführen sind, die in der Erziehung beider Dichter wirksam waren.

Über die Zeit, die zwischen dem Verlassen der Schule zu Richmond und seinem Eintritte in die Universität im Jahre 1826 liegt, ist so gut wie nichts bekannt. Am 26. Februar 1826 wurde er in die Jefferson's University of Virginia in Charlottesville aufgenommen, in der eine sehr strenge Zucht herrschte. Griswolds Behauptung nun, daß Poe hier einen ausschweifenden Lebenswandel geführt, sich durch Spielsucht, Unmäßigkeit und sonstige Laster hervorgethan habe und schließlich deswegen von der Universität weggewiesen worden sei, beruht auf Erfindung. Auf Grund von Erkundigungen, die Ingram beim Rektor und beim Sekretär der Universität einzog, ist aktenmäßig nachgewiesen, daß Poe während seines Aufenthaltes in Charlottesville weder bestraft wurde, noch daß irgend etwas Nachteiliges über ihn bekannt geworden ist, daß er im Gegenteil seinen Studien regelmäßig oblag, sich besonders im Lateinischen und Französischen und durch seine Gewandtheit in allen körperlichen Übungen auszeichnete und dem Trunke nie ergeben war. Nur so viel wird bestätigt, daß er eine unbezähmbare Spielwut besessen und, als er Ende 1826 die Universität verließ, bedeutende „Ehrenschulden" hinterlassen habe. Diese Spielwut mag veranlaßt worden sein durch die reichlichen Geldmittel, mit denen sein Pflegevater ihn ausstattete; jedenfalls hat er in seinem späteren Leben dem Spiele ganz entsagt; denn nirgends, selbst nicht in den Berichten ihm wenig wohlwollender Männer finden wir eine Andeutung darüber. Warum er die Universität verließ, ist nicht bekannt; vielleicht veranlaßte ihn dazu die Weigerung Mr. Allans, seine Schulden zu bezahlen, möglicherweise auch eine gewisse Ruhelosigkeit, die ihm jederzeit eigen war. Nach Hause zurückgekehrt, hatte er mit seinem Pflegevater eine heftige Auseinandersetzung, deren Folge war, daß er das elterliche Haus bald wieder verließ und hinaus in die Welt zog, um sich auf eigene Faust, vielleicht durch Schriftstellerei, eine Lebensstellung zu begründen. Er begab sich zunächst nach Boston, ließ hier sein erstes Bändchen Gedichte „Tamerlane and other Poems" drucken, das aber „aus Gründen privater Natur" nicht zur Veröffentlichung gelangte, und kehrte dann nach Richmond zurück, um bald darauf eine Reise nach Europa anzutreten. Man nimmt allgemein an, daß er, durch das Beispiel Byrons angefeuert, den Plan gefaßt hatte, den Griechen in ihrem Unabhängigkeitskampfe beizustehen. Indessen ist über seinen achtzehnmonatlichen Aufenthalt in Europa nichts Sicheres bekannt geworden, da er sich über diese Zeit sogar Freunden und Bekannten gegenüber stets in Schweigen hüllte, ja nicht einmal all den Vermutungen und albernen Geschichten, die man über diese Periode seines Lebens erfand und verbreitete, widersprach. Es ist kaum anzunehmen, daß er Griechenland je gesehen hat, ebensowenig wie Rußland, und die Angabe Griswolds über seinen Aufenthalt in St. Petersburg

*) Auch Mrs. Whitman ist dieser Meinung. Sie sagt darüber: „a key to much that seems strange and abnormal in the poet's after life may be found in those solitary churchyard vigils with all their associated memories."

NX 000 193 827

und seine angeblich dort verübten Streiche beruht auf böswilliger Erfindung.* Ingram hat sich direkt an die nordamerikanische Gesandtschaft in St. Petersburg gewendet und deren Sekretär, Mr. Schuyler, hat daraufhin alle Akten und Papiere durchforscht und nirgends einen Anhalt dafür gefunden, daß Poe jemals in Rußland war. Es ist völlig unbekannt, wo er sich aufgehalten hat; gewisse Andeutungen, die er später einmal bei einer heftigen Krankheit, im Zustande höchster nervöser Erregung machte, lassen nur vermuten, daß er in England, möglicherweise auch in Frankreich war. — Anfang März 1829 kehrte er nach Richmond zurück. Im Hause seiner Pflegeeltern erwartete ihn ein unfreundlicher Empfang; außerdem war Frau Allan, die immer noch einen versöhnenden Einfluß auf ihn und ihren Gatten ausgeübt hatte, einige Tage vor seiner Ankunft gestorben, und der Dichter mag bald zu der Überzeugung gekommen sein, daß das Verhältnis zwischen ihm und seinem Pflegevater früher oder später zu völligem Bruche führen mußte. Gleichwohl zeigte sich Mr. Allan auch diesmal bereit, ihm ferner Unterstützung zu teil werden zu lassen, um ihn zu einem bestimmten Lebensberufe zu führen, und als Poe ihm den Wunsch zu erkennen gab, Soldat zu werden, willigte Mr. Allan sofort ein und ergriff die erforderlichen Maßregeln, um seinen Eintritt in die Militärakademie zu ermöglichen, was ihm mit Hilfe einiger einflußreicher Freunde auch bald gelang. In dieser Zeit der Muße, die zwischen seiner Rückkehr und dem Eintritte in die Akademie lag, veröffentlichte Poe seinen ersten Band Gedichte „**Al Aaraaf, Tamerlane and Minor Poems, 1829,**“ der zum größten Teil die Gedichte der 1827 beabsichtigten Ausgabe enthält und der eine wohlwollende Aufnahme beim Publikum fand. Am 1. Juli 1830 trat er sodann in die Military Academy zu West Point ein. Mit Energie wandte er sich seinem neuen Berufe zu, fühlte aber bald, daß die militärisch strenge Zucht, der eintönige, geisttötende Gamaschendienst seiner ganzen Natur zuwider war. Berücksichtigt man noch, daß er von jeher Herr seiner Handlungen gewesen, daß er von Kindheit auf nur seinen eignen Willen gekannt und sich nie dem Willen eines anderen hatte unterordnen müssen, daß er bisher ein völlig freies und ungebundenes Leben geführt hatte, so leuchtet ein, daß es ihm auf die Dauer nicht möglich war, sich in die Fesseln einer strengen militärischen Zucht und eines auf die Minute geregelten Lebens zu finden. So fühlte er sich bald von Widerwillen gegen den militärischen Beruf erfaßt und vernachlässigte die ihm auferlegten Pflichten in ärgster Weise. Er wurde deshalb, wie die Akten der Militärakademie nachweisen, „wegen wiederholter Vernachlässigung des Dienstes und Ungehorsams“ am 7. Januar 1831 aus der Akademie entlassen, aber nicht, wie seine Verleumder behaupten, wegen Ausschweifungen und liederlichen Lebenswandels. Dazu war die Zucht in West Point zu streng, und wenn er vielleicht auch hie und da sich an tollen Jugendstreichen beteiligte, wie sie ja in allen Internaten, auch in den strengsten, vorkommen, so sind das immer noch keine Ausschweifungen; hätten solche vorgelegen, so würde in dem Entlassungsprotokoll gewiß eine Andeutung darüber gemacht worden sein. Während seines Aufenthaltes in der Akademie hatte Poe eine vermehrte Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel „Poems by E. A. Poe“ herausgegeben, die dem „United States Corps of Cadets“ gewidmet waren. — Der Dichter kehrte wieder und zwar zum letzten Male in das Haus seines Pflegevaters zurück, der ihn natürlich mit schweren Vorwürfen und höchst unfreundlich empfing. Das Verhältnis zwischen beiden ward immer gespannter. Während seines kurzen Aufenthaltes im elterlichen Hause hatte er ein Mädchen, Miß Elmira Royster, kennen gelernt und schließlich sich mit ihr verlobt. Allan war gegen das Verhältnis, und da eine Heirat mit Miß Elmira ohne seine Einwilligung und Unterstützung unmöglich war, fand zwischen ihm und dem Sohne eine heftige Szene statt. Man sagt, Poe habe sich dabei über die zweite Ehe, die Allan in der Zwischenzeit eingegangen war und der in der Folge drei Kinder entsprossen, sehr scharf ausgesprochen, und Allan habe ihm darauf sein Haus für immer verboten. Was aber immer zwischen beiden vorgekommen sein mag, so viel steht fest, daß Poe zu der Überzeugung gelangt war, daß ein weiteres Zusammenleben mit seinem Pflegevater zur Unmöglichkeit geworden, und daß er

*) Nach Griswold soll er in St. Petersburg ein wildes, ausschweifendes Leben geführt und einst wegen einer in der Trunkenheit begangenen Skandalszene verhaftet und erst auf Vermittelung des amerikanischen Gesandten in Freiheit gesetzt worden sein. Dieser hätte ihm dann auch die Mittel zur Heimreise gewährt.

auf diesen wohl nie mehr rechnen konnte, umsomehr, als für ihn auch alle Aussichten geschwunden waren, Mr. Allan dereinst zu beerben. Er verließ mit der Absicht, in die Welt zu gehen und sich durch eigne Kraft sein Brot zu verdienen, das elterliche Haus für immer. Daß er, wie behauptet wird, den Plan gefaßt hatte, nach Europa zu gehen und den Polen in ihrem Befreiungskriege beizustehen, ist recht wohl möglich, aber durch nichts erwiesen; jedenfalls verließ er Amerika nicht.

So sah sich der Dichter mittel- und heimatlos in die Welt hinausgestoßen; ja, damit der Kelch des Leidens voll werde, mußte er bald darauf erfahren, daß Miß Royster, jedenfalls auf Betreiben ihrer Angehörigen, einem wohlhabenden Manne, Mr. Shelton, ihre Hand gereicht hatte. Wie trüb mag es damals in dem verwaisten Herzen des armen Dichters ausgesehen haben! Er muß sofort beim Verlassen des Allanschen Hauses den Entschluß gefaßt haben, sich durch Schriftstellerei zu erhalten. Leider ist über die nun folgenden zwei Jahre seines Lebens gar nichts bekannt; nur soviel wissen wir, daß er während derselben einige seiner schönsten Erzählungen verfaßte. Erst im Herbste 1833 tauchte er wieder auf, als er sich um zwei vom Herausgeber des Saturday Visitor ausgeschriebene Preise für die beste Prosaerzählung und das beste Gedicht mit bewarb. Poe sandte sechs seiner Erzählungen und das Gedicht „The Coliseum“ ein und erhielt die beiden ausgesetzten Preise, indem von seinen Prosaerzählungen „The Manuscript found in a Bottle“ als die beste erklärt wurde. Er befand sich damals in der hilflosesten Lage, und die erlangten Preise brachten ihm nicht nur sehr willkommenen materiellen Gewinn, sondern auch die Freundschaft eines der Preisrichter, Mr. Kennedy,* der sich seiner in der entgegenkommendsten Weise annahm. Dieser edle Mann unterstützte Poe in zartsinnigster Weise, ja er ließ den Dichter, der in seinem Äußern sehr heruntergekommen war, sogar neu kleiden, damit dieser der Einladung, in seinem Hause zu verkehren, Folge leisten konnte. Im März des folgenden Jahres starb Mr. Allan und zwar, wie zu erwarten war, ohne Poe einen Pfennig zu hinterlassen. Indes hatte sich des Dichters Los etwas gebessert, und war er jetzt durch seine schriftstellerische Thätigkeit in der Lage, sich seinen Lebensunterhalt zu verschaffen, ohne auf fremde Hilfe angewiesen zu sein. In demselben Jahre (1834) hatte Mr. White in Richmond ein Magazin, The Southern Literary Messenger, gegründet, und Poe war auf die dringende Empfehlung Mr. Kennedys unter die Mitarbeiter der Zeitschrift aufgenommen worden, die durch ihn bald zu großer Verbreitung gelangen sollte. Er lieferte im März 1835 seinen ersten Beitrag zu derselben, die Erzählung „Berenice,“ sodann im April „Morella“ und im Juni „Hans Pfaall.“ Sein Ruf wuchs besonders durch die letztgenannte Erzählung gewaltig, und Mr. White, der die Tüchtigkeit und Brauchbarkeit seines jungen Mitarbeiters erkannte, zog denselben schließlich ganz nach Richmond und stellte ihn als Redakteur seiner Zeitschrift an, deren Leserkreis sich infolgedessen erstaunlich mehrte (in einigen Monaten wuchs die Auflage des Magazins von 700 auf etwa 5000). Trotz dieser Erfolge und einer nunmehr sorgenlosen Lebensstellung litt der Dichter aber gerade in dieser Zeit an Trübsinn und hochgradiger nervöser Erregtheit, wie wir aus einem an Kennedy gerichteten Briefe wissen, bei dem er Hilfe und Trost suchte und fand. Es mögen die Entbehrungen und der Kummer der letzten Jahre gewesen sein, die die krankhafte Reizbarkeit, mit der er erblich belastet war, zu völliger geistiger Depression gesteigert hatten. — Mit der Dezembernummer des Messenger begann Poe seine Thätigkeit als Kritiker, die für ihn verhängnisvolle Folgen haben sollte. Seine Kritiken bezogen sich auf zeitgenössische englische Dichter und Schriftsteller, in allererster Linie natürlich auf solche Nordamerikas, und er führte dabei eine so scharfe Feder, daß er bald als der gefürchtetste Kritiker seines Landes galt. In der schonungslosesten Weise, dabei aber gerecht und ohne Ansehen der Person zog er besonders gegen dichterisches Dilettantentum und mittelmäßige Dutzenddichter her, ganz unbekümmert darum, daß er sich dadurch eine große Zahl Feinde zuzog und zwar gerade die erbittertsten in jenen Kreisen, auf die er in seiner schriftstellerischen Thätigkeit mehr oder weniger angewiesen war. Ein großer Teil der von ihm beurteilten

*) John Pendleton Kennedy, bekannter Abgeordneter und Staatsmann, der auch als Novellist einen berühmten Namen erlangt hat. Er zeichnet sich in seinen Schriften besonders durch sein Erzähler- und Schilderungstalent, wie durch großes Geschick in der Behandlung der Sprache aus.

NX 000 193 827

und angegriffenen Schriftsteller nämlich waren Herausgeber von gelesenen Tagesblättern und Magazinen oder standen doch solchen Blättern nahe, und so kam es, daß ihm infolge dieser Kritiken eine größere Zahl von Zeitungen und Magazinen von nun an verschlossen blieb. Diesen Nachteil hätte er noch verschmerzen können, gab es ja immer noch Blätter genug, die die Erzeugnisse seiner Feder gern aufnahmen; aber es sollte noch schlimmer für ihn kommen. Die von ihm angegriffenen Schriftsteller fühlten seine geistige Überlegenheit viel zu sehr, als daß sie es gewagt hätten, ihm in offenem Kampfe sachlich entgegenzutreten; um sich aber an ihm zu rächen, war ihnen kein Mittel zu niedrig. Durch versteckte, hämische Angriffe, die sie in ihren Blättern gegen Poe richteten, und durch Verbreitung unwahrer Gerüchte über seinen Charakter und seinen Lebenswandel suchten sie ihm zu schaden und ihn in den Augen seiner Zeitgenossen herabzusetzen. Wie glänzend ihnen dies gelang, sollte Poe und dessen Verehrer nur zu bald erfahren. Der Dichter selbst, der gegen derartige Angriffe und Schmähungen so gut wie schutzlos war, verhielt sich ruhig und ließ alles über sich ergehen in dem Bewußtsein, daß er als Kritiker nur seine Pflicht im Dienste der wahren Kunst thue.

Während des Jahres 1836 arbeitete Poe ausschließlich für den Messenger und lieferte außer zahlreichen Kritiken noch Erzählungen, Gedichte und Abhandlungen über verschiedene Gegenstände. In demselben Jahre war er zu einer Tante, Mrs. Clemm, einer Schwester seines Vaters, die damals mit ihrer Tochter Virginia in Richmond lebte, in näheren Verkehr getreten. Bald fühlte er sich in inniger Liebe zu seiner Cousine hingezogen und trotz Einwandes mehrerer Verwandten heiratete er das vierzehnjährige Mädchen noch in demselben Jahre. Virginia war ein bildschönes und für ihr Alter sehr gereiftes Mädchen, das aber bereits damals infolge eines Brustleidens den Todeskeim in sich trug. Sie hat deshalb auch durch ihre beständige Kränklichkeit, die schließlich zu einem „mehrjährigen Kampfe mit dem Tode" führte, das Leben des Dichters nur um so sorgenvoller gestaltet. Nach der Verheiratung nahm Poe seine Schwiegermutter mit zu sich und beide Frauen wetteiferten, ihm durch Schaffung einer trauten Häuslichkeit das Leben angenehm zu machen. Und das, was Poe in seiner kranken, selbst der Stütze und der Ermutigung bedürftigen Frau nicht finden konnte, das sollte er in Mrs. Clemm finden, die ihm eine zweite Mutter ward und bis zu seinem Tode nicht von seiner Seite wich. Sie war nächst seiner Frau die einzige Person, die ihn verstand, die ihn in Unglück und Elend nie verließ und ihn immer wieder aufrichtete, mit ihm litt, mit ihm hungerte, ja, sich nicht schämte, für ihn zu betteln. Das Verhältnis zwischen Poe und seiner Schwiegermutter konnte nicht schöner und edler sein; er betrachtete sie als seine Mutter und nannte sie in seinen Briefen und Gedichten nie anders; seine innige Liebe und Zuneigung zu ihr hat er am schönsten in dem Gedichte „To my Mother" zum Ausdrucke gebracht, das er 1849, in seinem Todesjahre, schrieb. Auch das Verhältnis zu seiner Frau war das denkbar glücklichste, das eben nur durch ihr langjähriges Leiden getrübt wurde. Sie war ein überaus zartes Wesen, mit schönen großen Augen und wohlgebildeten, edlen Gesichtszügen; der größte Reiz ihrer Erscheinung lag in jener eigentümlichen Schönheit, durch die sich brustkranke Frauen vielfach auszeichnen. — Bis zum Anfange des Jahres 1837 blieb Poe als Mitarbeiter beim Messenger thätig, gab aber dann diese Stelle auf, vielleicht weil Mr. White, von dem er übrigens in Frieden schied, nicht auf seine Gehaltsansprüche eingehen wollte, möglicherweise auch, um eine einträglichere und selbständigere Stellung anzunehmen, die ihm in New-York in Aussicht stand. Er verließ deshalb Richmond mit Frau und Schwiegermutter und siedelte nach New-York über. Die Behauptung Griswolds, daß er infolge Trunksucht von Mr. White entlassen worden sei, beruht auf Erfindung, wie aus Mr. Whites eigner Aussage klar hervorgeht. Aber die Unabhängigkeit, die Poe in New-York zu finden gehofft hatte, fand er nicht, und obwohl Mrs. Clemm durch Gründung eines Boarding House mit zur Bestreitung des Haushalts beizutragen versuchte, müssen die Verhältnisse des Dichters doch ziemlich schlechte gewesen sein, denn schon 1838 verließ er New-York wieder, um nach Philadelphia zu ziehen, wo er bessere Beschäftigung zu finden glaubte. Hier trat er zu Burtons Gentleman's Magazine in nähere Beziehungen, dessen Redakteur er bereits 1839 wurde, nachdem durch seine Beiträge auch diese Zeitschrift bedeutende Erfolge erzielt hatte. Während er Anfang des Jahres

seine Erzählung „Narrative of Arthur Gordon Pym,“* die viel Selbstbiographisches enthält, in Buchform herausgegeben hatte, entfaltete er jetzt eine emsige Thätigkeit auf schriftstellerischem und wissenschaftlichem Gebiete. So entstand in jener Zeit das mit Wyatt gemeinschaftlich bearbeitete „Text Book of Conchology“ und seine Übersetzung der Naturgeschichte Lemonniers. Daneben erschienen seine Erzählungen „William Wilson“ (cf. S. 7), „The Haunted Palace,“ „The Fall of the House of Usher“ und am Ende des Jahres eine Sammlung seiner besten Erzählungen unter dem Titel „Tales of the Arabesque and Grotesque,“ in der die schönsten und geistreichsten seiner Prosawerke enthalten sind, und unter denen vor allem „The Fall of the House of Usher“ und „Ligeia“ sich auszeichnen. Da die meisten der in der Sammlung enthaltenen Erzählungen in den letzten Jahren schon in verschiedenen Magazinen erschienen und deshalb dem Publikum noch in frischer Erinnerung waren, fand dieselbe eine verhältnismäßig kühle Aufnahme, so sehr man auch die darin enthaltenen Erzeugnisse des Dichters bewunderte.

Im Jahre 1840 erwarb Mr. R. Graham, der Herausgeber des Casket, das Gentleman's Magazine von Burton. Poe gab infolgedessen seine Stellung bei diesem Blatte auf, um einem lange gehegten Plane, der Gründung eines eignen Magazins, das den Namen „Stylus“ führen sollte, näher zu treten. Als dieser Plan aber an Poes Mittellosigkeit gescheitert war und Graham, der indessen die beiden obengenannten Magazine zu einer Zeitschrift, Graham's Magazine, verschmolzen hatte, ihn einlud, seine redaktionelle Thätigkeit bei dem neuen Blatte fortzusetzen, folgte Poe dieser Aufforderung gern, und bereits in der Dezembernummer erschien als sein erster Beitrag die reizende Skizze „The Man of the Crowd.“ Poe wurde ein eifriger und fleißiger Mitarbeiter Grahams, und die Zeit seiner Mitarbeiterschaft an Graham's Magazine kann als die fruchtbarste und glänzendste seines litterarischen Lebens gelten. Seine gelehrten Abhandlungen über die verschiedensten Gegenstände des Wissens und der Litteratur, seine phantastischen, dabei so geistreichen Erzählungen, die in rascher Aufeinanderfolge erschienen, nicht minder aber auch seine scharfen und furchtlosen Kritiken lenkten die Aufmerksamkeit seiner Landsleute in hohem Maße auf ihn. Nicht unwesentlich trug er auch zur Verbreitung seines Namens durch seine Arbeiten über Geheimschriften bei, die ungeheures Aufsehen hervorriefen, und in denen er von der Theorie ausging, daß der menschliche Geist keine Geheimschrift erfinden könnte, die menschlicher Geist nicht auch zu entziffern vermöchte. Er lieferte für diese Behauptung den Beweis dadurch, daß er die ihm vorgelegten schwierigsten, teilweise sogar fremdsprachlichen Chiffreschriften mit Leichtigkeit löste. Wenn er damit Proben eines scharfen Denkens und mathematischer Schulung ablegte, so kann man andrerseits nicht verkennen, daß er mit dieser Beschäftigung viel Zeit vergeudete, die er nutzbringender hätte anwenden können. Einen Vorteil für seine schriftstellerische Thätigkeit hat sie aber insofern gehabt, als sie ihn zur Abfassung einiger Erzählungen führte, z. B. „The Gold Bug,“ in denen er seine Theorie über Geheimschriften anwandte und die nicht unwesentlich zur weiteren Verbreitung seines Rufes beitrugen. Dadurch, daß er im April 1841 in Graham's Magazine „The Murders in the Rue Morgue,“ die erste seiner Detektivgeschichten veröffentlichte, enthüllte er eine ganz neue Phase seines vielseitigen Geistes. Durch diese Erzählung machte er sich besonders bei dem französischen Publikum bekannt: es erschienen mehrere französische Übersetzungen, die anfangs fälschlich als Originalarbeiten bezeichnet wurden, und von denen erst durch einen Prozeß erwiesen wurde, daß es Übersetzungen des Poeschen Werkes seien. Sie fand, wie auch die anderen Werke Poes, in Frankreich große Verbreitung und auch seitens der französischen Kritik beifällige Aufnahme; so sprachen die Revue des deux Mondes und die Revue Française von Poe und seinen Schöpfungen in den schmeichelhaftesten Ausdrücken.** So rühmlich nun auch sein Name bekannt, so beliebt seine

*) Diese Erzählung ist eine auf freier Erfindung beruhende Robinsonade, in der der Dichter mit großem Darstellungsgeschicke und einer Genauigkeit der Schilderung, die den Eindruck der Wahrheit hinterläßt, die furchtbaren Abenteuer eines Seefahrers schildert. Sie fand vor allem in England großen Anklang und viel Verbreitung.

**) Es mag gleich an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, daß die Erzählungen Poes auch in Deutschland bald nach ihrem Erscheinen Verbreitung fanden. So erschienen außer einigen englischen Ausgaben (z. B. Bd. VI u. VII der English Library, Leipzig 1855 und 1856, dann in Durrs Collection of American Authors, Band XIII und XIV)

NX 000 193 827

Schriften waren, moteriellen Gewinn hatte der Dichter nicht, denn trotz emsigen Fleißes und einer erstaunlichen Produktionskroft hatte er auch jetzt noch beständig mit Not und Armut zu kämpfen. Ende 1841 hatte er sein Prose-poem „Colloquy of Monos and Una“ veröffentlicht, und auch während des folgenden Jahres erwies er sich überaus fruchtbor. Es erschienen „A Descent into the Malström,“ eine Erzählung, in der er in die tiefsten Geheimnisse der Notur eindringt und sie erklärt, sodann „Eleanore,“ „Life in Death,“ „The Oval Portrait,“ das Essay „The Domain of Arnheim“ und „The Mystery of Mary Roget,“ die zweite Detektivgeschichte, in der er eine neue Probe ablegte von seiner erstonnlichen Kunst, die geheimsten Falten des menschlichen Geistes zu erforschen und in die verwickeltsten und geheimnisvollsten Vorgänge Licht und Klorheit zu bringen. Am Schlusse des Jahres lieferte er noch die Erzählung „The Pit and the Pendulum,“ in der er die Qualen eines der Inquisition Verfollenen mit seltener Anschaulichkeit und psychologischer Gründlichkeit schildert.

War seine Thätigkeit bei Graham von außergewöhnlichem Erfolge begleitet gewesen, so sollte nunmehr die Zeit hörtester Prüfungen über ihn hereinbrechen. Mit der Novembernummer 1842 hatte er seine Stelle bei Graham aus völlig unbekannten Gründen aufgegeben. Vielleicht hatte ihn dazu die Ruhelosigkeit getrieben, die von Zeit zu Zeit sich seiner bemächtigte und ihn auf der Jagd nach dem erträumten Glücke von Ort zu Ort trieb; wahrscheinlicher indessen ist es, daß er durch den schon erwähnten langgehegten Wunsch, ein eignes Magozin zu gründen, zu diesem Schritte veronlosst worden war. Auf keinen Fall ober geschah es infolge Trunksucht und der aus ihr hervorgehenden Arbeitsunfähigkeit, wie sein Biograph Griswold behauptet; ein Brief seines Brotherrn Groham on Willis, den ersterer in seinem Magozin im März 1850 veröffentlichte, widerlegt diese Behauptung aufs glänzendste.* Er hatte die verhängnisvolle Bekanntschaft mit Griswold um jene Zeit (Anfang 1841) gemocht, und die tödliche Feindschaft, mit der ihn dieser bis noch seinem Tode verfolgte, hatte in einer nicht näher bekannt gewordenen privaten Angelegenheit ihren ersten Grund gehobt, war aber um so erbitterter geworden, als Poe später in einer Kritik über Griswolds bekanntes Buch „The Poets and Poetry of America“ in freimütigster Weise auf die Schwächen desselben hingewiesen hatte.** In dieser Zeit begannen nun jene „Unregelmäßigkeiten,“ in die er in den letzten Jahren seines Lebens von Zeit zu Zeit verfiel, und die nicht bloß seine an sich schon wenig widerstondsfähige Gesundheit vollends untergruben, sondern auch alle seine Hoffnungen zerstörten und vor ollem seinen Feinden furchtbore Waffen lieferten, die aber nicht die Folgen jugendlicher Ausschweifungen waren, wie man böswilligerweise behauptet hat, sondern nur in Kummer und Sorgen, in dem unbeschreiblichen Elende, das in jener Zeit über ihn hereinbrach, ihren wahren Grund hotten. Abgesehen von seiner Stellenlosigkeit und der Schwierigkeit, die Erzeugnisse seiner Muse ouch gegen das denkbar niedrigste Honoror onzubringen, und der daraus hervorgehenden bitteren

bereits in den fünfziger Jahren Übersetzungen seiner Erzählungen. Wir nennen von ihnen besonders zwei: **Novellen von E. A. Poe** in der Familienbibliothek, 2 Bände, Leipzig 1855—58 und **Ausgewählte Werke**, Band XXXVII, XXXVIII und XXXIX der **Amerikanischen Bibliothek**, Leipzig 1853—58. Späterhin scheint das Interesse an den Poeschen Werken abgenommen zu haben; erst in neuerer Zeit ist außer den Seite 5 schon genannten, in der Tauchnitz Edition erschienenen Select Works wieder eine Auswahl seiner Novellen in deutscher Übersetzung in Reclams Universalbibliothek erschienen (Band 1646, 1703, 2176). — Auch in andere Sprachen, ja ins Französische, Spanische und Italienische, sind die Poeschen Werke übersetzt worden. Einen vortrefflichen Überblick über die bis 1880 erschienenen Ausgaben und Übersetzungen der Poeschen Werke giebt Ingram in seinem „Life of Poe,“ II, 302 ff.

*) Abgedruckt in der Einleitung zu der oben erwähnten Ausgabe der Werke Poes von Ingram, S. LXXXIX.

**) In seiner Kritik des Buches (s. Ingram, Works IV, S. 310) nennt Poe dasselbe eine wichtige Bereicherung der amerikanischen Litteratur, das sich vor anderen ähnlichen Werken auszeichne, das mit Urteil, Würde und Offenheit geschrieben sei, und durch das sich Griswold als Mann von Geschmack, Talent und Takt erwiesen und den Dank seiner Landsleute verdient habe; gleichzeitig aber wirft er dem Verfasser vor, daß er einige hervorragende Dichter weggelassen und solche aufgenommen habe, die es gar nicht verdienten, daß er ferner eine große Vorliebe für die neuenglische Litteratur und vor allem große Parteilichkeit für persönliche Freunde in demselben gezeigt habe. Außerdem stimmt er auch vielfach nicht mit Griswalds kritischen Beurteilungen überein.

Armut, abgesehen ferner davon, daß die Gründung seines Magazins „The Stylus“ sich, wie es schien für immer zerschlug, trug die schwere Krankheit seines geliebten Weibes und die Unmöglichkeit, ihr auch nur die notwendigsten Erleichterungen zu verschaffen, dazu bei, ihn in den beklagenswertesten Seelenzustand zu versetzen. Hätte nicht seine Schwiegermutter, Mrs. Clemm, in ihrer heldenmütigen Aufopferung noch einigermaßen für das unglückliche Ehepaar eine Stütze gebildet, wer weiß, wozu es noch gekommen wäre. Ist es nun nicht erklärlich, daß ein Mann, wie Poe, der sich als einer der ersten Geister seiner Zeit betrachten durfte, sich aber von seinen undankbaren Landsleuten verkannt und zurückgesetzt fühlte, der durch Entbehrungen, aufreibende Arbeit, durch schlaflose Nächte, die er in Kummer und Sorge am Krankenbette des geliebten Weibes gewacht hatte, an einer Nervenüberreizung litt, die ihn zuweilen zur Verzweiflung brachte, hie und da der Versuchung unterlag und durch künstliche Mittel sich Linderung und Vergessenheit auf kurze Zeit verschaffte? Wer würde den ersten Stein auf ihn werfen? Bitteres Unrecht ist es, dem Dichter aus diesen „Unregelmäßigkeiten“ so schwere Vorwürfe zu machen, wie es Griswold gethan hat, und wenn sie später auch häufiger auftraten, so hatten sie von Haus aus doch nicht zur Befriedigung unmäßiger sinnlicher Gelüste, sondern nur zur Linderung seelischer und körperlicher Schmerzen gedient. — In dieser Zeit tiefsten Elendes war die schöpferische Thätigkeit Poes eine sehr geringe; er beschäftigte sich in der Hauptsache mit Übersetzungen, sodann mit einer in Lieferungen geplanten Ausgabe seiner Tales, die aber bei der ersten Lieferung stehen blieb, und mit der Abfassung verschiedener Kritiken, die er meist für Graham lieferte und die nur zur Mehrung seiner Feinde beitrugen. Ein Lichtstrahl sollte aber doch in diese trübste Zeit fallen und das Düster seines Daseins erhellen. Er hatte seine Erzählung „The Gold Bug“ im Jahre 1843 vollendet und einen vom „Dollar News paper“ ausgesetzten Preis von 100 Dollar dafür erhalten. Seine Schaffenskraft erhielt durch diese Anerkennung und die damit verbundene finanzielle Hilfe neue Anregung, und der Born seiner schöpferischen Thätigkeit fing an, wieder etwas lebhafter zu fließen. Er war, wenn auch gegen wahre Hungerlöhne, für verschiedene Zeitschriften und Tagesblätter thätig, und die Sorge um das tägliche Brot trieb seine Feder an, immer Neues zu schaffen. So veröffentlichte er z. B. in dem New Yorker Sun sein „Balloon Hoax“ und in dem Lady's Book die beiden Erzählungen „Tale of the Ragged Mountains“ und „The Oblong Box.“ Als aber im Jahre 1844 der New Mirror, des Dichters hauptsächlichste, wenn auch schwache Einnahmequelle, einging, da faßte er den Entschluß, der Stadt Philadelphia den Rücken zu kehren und nach einmal nach New-York zu gehen, wo er dem Mittelpunkte des litterarischen Lebens näher war und ein sorgenfreieres Leben zu finden hoffte. Er fand dort auch bald Beschäftigung als Hilfsredakteur und Kritiker beim New York Mirror, einer vielgelesenen Tageszeitung, die von einem in der litterarischen Welt wohlbekannten Manne, Mr. N. P. Willis, herausgegeben wurde.* Daneben lieferte er auch Beiträge für andere Zeitschriften, so für Godey's Magazine seine Erzählung „Thou art the Man,“ für den Southern Literary Messenger die Satire „The Literary Life of Thingum Bob, late Editor of the Goosetherumfoodle,“ worin er die gegenseitige Lobhudelei der Schriftsteller geißelt, und für die Democratic Review den Anfang zu seinen „Marginalin,“ in denen er seine Ansichten und Gedanken entwickelt über allerlei Gegenstände, ernste und heitere, besonders über Litteratur und Musik, und die er in den Spalten der verschiedensten Zeitschriften bis zu seinem Tode fortsetzte. Nur sechs Monate währte seine Thätigkeit beim New York Mirror und während dieser Zeit war er nach der Aussage Willis' ein treuer, fleißiger und jederzeit williger Arbeiter, sodaß dieser ihn, als er die Stelle verließ, um die Leitung eines anderen Blattes zu übernehmen, nur ungern gehen ließ. Die Zeit seiner Mitarbeiterschaft beim Mirror bildete wieder eine, leider nur zu kurze glänzende Periode seiner litterarischen Thätigkeit, auf die nur durch die

*) Nathaniel Parker Willis war ein überaus fruchtbarer Schriftsteller, der sich nicht bloß als Dichter, sondern vor allem als Erzähler einen Namen verschafft hat. Seine Skizzen und Erzählungen (Inklings of Adventure. Loiterings of Travel, Two Ways of Dying for a Husband etc.), die Ergebnisse großer Reisen, zeichnen sich durch reiche Phantasie, durch Lebhaftigkeit, Feinheit und Schönheit der Schilderung aus. Seine Werke fanden deshalb die weiteste Verbreitung.

NX 000 193 827

zunehmende Kränklichkeit seiner Gattin eine düstre Wolke geworfen wurde. Anfang 1845 erschien seine Erzählung „The Purloined Letter," die letzte seiner Detektivgeschichten; kurze Zeit vorher hatte das Broadway Journal zu erscheinen angefangen, für das Poe von Anfang an thätig war, und in dessen Redaktion er später (März 1845) eintrat. Seit Jahren hatte er außer seinem Gedichte „Eulalie" nichts auf dem Gebiete der Poesie hervorgebracht. Da erschien plötzlich in der American Review, zunächst anonym, sein Gedicht „The Raven," das sofort im Mirror unter dem Namen des Verfassers abgedruckt wurde, und das in wenig Wochen in ganz Nordamerika Verbreitung fand und eine Unzahl von Nachahmungen und Parodien, ja geradezu eine eigne Litteratur hervorrief. Mit dieser Dichtung, die Willis als das hervorragendste in Amerika erschienene Gedicht bezeichnet, das von keinem englischen Gedichte an Tiefe der Auffassung, meisterhaftem Versbau und an Reichtum der Phantasie übertroffen werde, wurde Poe der Löwe des Tages und sein Name weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannt. Gleichwohl betrug der materielle Gewinn, den er damit erzielte, 10 Dollar, sage zehn Dollar! Poe selbst hielt das Gedicht nicht für seine beste poetische Leistung: er schätzte manches seiner Jugendgedichte höher, weil diese das Ergebnis der Inspiration, „The Raven" aber lediglich ein Erzeugnis der Kunst gewesen sei.* Der Dichter, der selbst am Rande der Armut stand, der in seinem eignen Hause nur Rat und Elend sah, fand nunmehr überall begeisterte Aufnahme, und die Häuser aller Gesellschaftskreise, selbst der höchsten, standen ihm offen. Wenn seine Arbeitskraft durch seine Privatverhältnisse geschwächt wurde, so erhielt er dadurch wenigstens von außen her einigen Antrieb zur Thätigkeit. In Godey's Magazine erschien sein „Thousand-and-Second Tale of Scheherazade," im Mirror eine Abhandlung über „Didacticism" und im Broadway Journal „Some Secrets of the Magazine Prison," worin er Streiflichter auf die Lage der Tagesschriftstellerei, im besonderen auf seine eigenen traurigen Verhältnisse wirft. Er hatte währenddessen seine Stelle als Hilfsredakteur beim Mirror aufgegeben, um in Gemeinschaft mit zwei anderen Journalisten die Leitung des Broadway Journal zu übernehmen. Poe besorgte den litterarischen Teil des Blattes, fand aber bei dieser Beschäftigung von vornherein viel Enttäuschungen und Verdruß insofern, als er in seinen Ansichten dem mit dem musikalisch-dramatischen Teile der Zeitung betrauten Kollegen schroff gegenüber stand. Im Broadway Journal setzte er die im Mirror begonnenen Artikel über „Plagiarism" fort, die vorzugsweise gegen Longfellow gerichtet waren. Longfellow fand in einem gewissen Outis einen warmen Verteidiger, mit dem Poe eine lange und heftige Zeitungsfehde über den Gegenstand hatte. Um dieselbe Zeit veröffentlichte er einige neue Erzählungen, so in der American Review „Some Words with a Mummy," in der Democratic Review das Prose-poem „The Power of Words," ferner im Broadway Journal „Three Sundays in a Week" und die Skizze „Peter Snooks," worin er über die Nachteile und Schattenseiten des sogenannten Artikelschreibens handelt. Gleichzeitig (Juli 1845) erschien in London und New-York eine von Duyckinck besorgte Auswahl seiner Erzählungen, die in der Revue des deux Mondes eine überaus günstige Kritik erfuhren und von neuem zu seiner Volkstümlichkeit beitrugen. Nachdem er im Juli die Redaktion des Broadway Journal selbständig übernommen hatte, ging auch das Eigentumsrecht der Zeitung im Oktober desselben Jahres (1845) in seine Hände über, ohne daß sich etwa dadurch seine finanziellen Verhältnisse gebessert hätten. In diesem Blatte erschien in jener Zeit unter anderem sein Gedicht „Lenore" (cf. S. 7) und seine Erzählung „The Tell-Tale Heart;" in der American Review eine Abhandlung über das amerikanische Drama, mit dem er sich damals überhaupt viel beschäftigte, in Graham's Magazine die Erzählung „The Imp of the Perverse" und in Godey's Lady's Book eine neue Reihe von „Marginal Notes." Im Februar desselben Jahres hatte er in New-York in dem Saale der Historical Society einen Vortrag über amerikanische Dichter gehalten, und das Aufsehen, das er mit demselben hervorgerufen hatte, veranlaßte die Gesellschaft Lyceum

*) In einer später geschriebenen, sogenannten rückerschaffenden Analyse des Gedichtes („The Philosophy of Composition," Works III, 268 ff.) sucht der Dichter den Nachweis zu erbringen, daß dasselbe nur das Werk kühler Berechnung sei. Wieweit dieser Nachweis gelungen ist, mag dahingestellt bleiben; Strodtmann, der in seiner Anthologie diese Analyse in der Übersetzung wiedergiebt (Band I, S. 219), glaubt, daran zweifeln zu müssen.

in Boston, ihn zu einem ähnlichen Vortrage in dieser Stadt einzuladen. Er nahm die Einladung an und trug dort sein „Al Aaraaf“ und „The Raven“ vor. An diese Vorlesung knüpften sich heftige Angriffe seiner Gegner in mehreren Bostoner Blättern, die Poe zu scharfen, satirischen Erwiderungen veranlaßten, und die auch Griswold neuen Stoff zu Verleumdungen boten. — Die Arbeitslast, die auf dem Dichter ruhte, so lange er Besitzer und alleiniger Herausgeber des Broadway Journal war, muß ungeheuer gewesen sein, denn da er wegen beständiger Geldverlegenheit nicht in der Lage war, Schriftstellerhonorare zu bezahlen, mußte er die Spalten seines Blattes fast ausschließlich durch die Erzeugnisse der eigenen Feder füllen. Im Oktober hatte er darin seine Skizze „The Island of the Fay“ veröffentlicht, nebenbei aber auch Beiträge für andre Blätter geliefert, so für das Columbian Magazine seine „Mesmeric Revelations“ und für die American Review „The Case of Mr. Valdemar,“ zwei Schriften, die das Ergebnis seiner Studien über Mesmerismus*) bildeten und in denen er mit großem Darstellungstalente die wunderbarsten mesmerischen Versuche schildert. Sie riefen berechtigtes Aufsehen hervor und es knüpften sich an sie eingehende Auseinandersetzungen über die Möglichkeit der in ihnen geschilderten mesmerischen Erscheinungen. Der Verfasser wurde mit Anfragen überschüttet, ob die Erzählungen auf Thatsachen beruhten oder erdichtet seien; er wich aber allen Anfragen aus und gab nie eine bestimmte Antwort. Im November gab er dann eine Sammlung seiner Gedichte unter dem Titel „The Raven and other Poems“ heraus. — Hatte er mit der Erwerbung des Broadway Journal seinen längst gehegten Wunsch erfüllt gesehen, ein eignes Blatt zu besitzen, in dem er ohne Rücksichten auf andere seine Meinungen über Kunst und Litteratur frei aussprechen konnte, so war er doch infolge Geldmangels und eines geringen Geschickes in allen geschäftlichen Angelegenheiten, ferner infolge der schweren Krankheit seiner Frau und der dadurch herbeigeführten seelischen Erregung doch nicht im stande, dasselbe auf die Dauer halten zu können, und trotz aller erdenklichen Anstrengungen, trotz aller Mühen und erstaunlicher Arbeitsleistung, sah er sich im Januar 1846 zu seinem großen Bedauern schließlich gezwungen, das Blatt eingehen zu lassen. Wieder sah er sich genötigt, von Redaktion zu Redaktion zu gehen und um Beschäftigung, beziehentlich um Aufnahme seiner schriftstellerischen Erzeugnisse zu bitten, die ihn die Not oft zwang, gegen karges Entgelt an die kleinsten Winkelblätter loszuschlagen. In der Mainummer von Godey's Lady's Book begann er eine Reihe von Kritiken über zum Teil recht unbedeutende New-Yorker Tagesschriftsteller und Dichter unter dem Titel „Literati of New York“ zu veröffentlichen, mit denen er zwar großartigen Erfolg erzielte, durch die er sich aber neue Feinde zuzog, die, wie der durch die Kritiken veranlaßte Zeitungsstreit zeigte, kein Mittel scheuten, den Verfasser und dessen häusliche Verhältnisse zur Zielscheibe ihrer verleumderischen Verunglimpfungen zu machen. Trotzdem daß Godey seinen Mitarbeiter sofort in Schutz nahm und alle diese Schmähungen öffentlich als unwahr brandmarkte, hat diese doch Griswold in seinem „Memoir of Poe“ wiederholt. Der allerschlimmste dieser „Preßbande“ war ein gewisser Dunn English (oder Dunn Brown, wie er auch angeführt wird), der sich besonders durch Poes Kritik verletzt fühlte und ihn in einem Artikel des New Yorker Evening Mirror in so niederträchtiger Weise angriff, daß der Dichter, der bisher kalt geblieben war, im Interesse seines guten Rufes gegen den Mirror eine Verleumdungsklage anstrengte, infolge deren der Mirror verurteilt wurde, außer den Gerichtskosten, eine Entschädigung von 225 Dollar an Poe zu zahlen. Trotz aller dieser Mißhelligkeiten setzte Poe seine Kritiken in dem Godeyschen Blatte bis in die Oktobernummer fort.

Er war indessen mit seiner todkranken Frau aufs Land nach Fordham bei New-York gezogen, wo beide in Gemeinschaft mit Mrs. Clemm ein bescheidenes Landhäuschen bewohnten, das von einem hübschen Gärtchen umgeben war, und wo sie in friedlicher Zurückgezogenheit lebten, Poe neben seinen Arbeiten mit der Pflege seines Gartens und einiger Haustiere beschäftigt, zu denen er, wie schon früher erwähnt wurde, von Jugend auf große Zuneigung hatte. Getrübt wurde dieses häusliche Glück nur

*) Mesmerismus, die Lehre vom tierischen Magnetismus, nach seinem Begründer, dem Arzte Friedrich Anton Mesmer (geb. 1733, gest. 1815) so benannt.

NX 000 193 827

durch die beständigen Nahrungssorgen und die zunehmende Krankheit Virginias, deren Zustand hoffnungslos war und das Schlimmste befürchten ließ. Durch den letztgenannten Umstand war Poes Arbeitskraft völlig gelähmt; denn der Gedanke, sein Liebstes auf Erden hingeben zu müssen, konnte ihn an die Grenzen des Wahnsinns bringen. Erschwerend für ihn kam noch hinzu, daß durch seine Literati sich ihm wieder viele Zeitschriften verschlossen hatten, deren Herausgeber er in diesen Kritiken angegriffen hatte, und daß er für das wenige, was er in dieser traurigen Zeit fertig brachte, nicht einmal Abnehmer fand. Das bleiche Gespenst des Hungers, Entbehrungen aller Art, Nachtwachen am Bette des kranken Weibes, Verdruß und Ärger über die Verunglimpfungen seiner Feinde, die sich nicht einmal scheuten, an seine kranke Frau anonyme Briefe zu richten, um ihn bei ihr anzuschwärzen, untergruben seine Gesundheit vollständig und warfen ihn schließlich selbst aufs Krankenbett. Der Haß und die Wut seiner Feinde fand auch hierin ein willkommenes Mittel, dem bedauernswerten Dichter zu schaden, indem sie seine Krankheit als die Folge liederlichen Lebenswandels hinstellten; Griswold hat natürlich nicht verfehlt, sich in seinem Memoir auf ähnliche Weise über ihn zu äußern, obwohl die Berichte aller derer, die persönlichen Verkehr mit dem Dichter in Fordham pflegten, die völlige Unwahrheit dieser Behauptung bestätigen. In dieser Zeit höchster Not fand Poe eine Stütze in einer edlen Frau, Mrs. Shew, die, obwohl sie ihn nur dem Namen nach kannte, doch, als sie von seiner bedrängten Lage hörte, sich seiner sofort in hilfreicher Weise annahm und sich besonders in den letzten Lebenstagen Virginias als rettender Engel erwies.

So war das Jahr 1847 herangekommen; der Zustand Virginias hatte sich in der letzten Zeit täglich verschlimmert und stündlich war ihre Auflösung zu erwarten; am 30. Januar erlöste sie der Tod von ihren langen, qualvollen, aber mit Geduld getragenen Leiden. Dieser schwerste Schlag seines Lebens warf Poe von neuem aufs Krankenbett, und eine Zeit lang schwebte er selbst zwischen Leben und Tod. Aber unter der sorgsamen Pflege seiner Schwiegermutter und der Mrs. Shew, die auch nach dem Tode Virginias ihm eine treue Helferin geblieben war, überstand er die Krankheit, wenngleich seine körperliche und seelische Genesung nur sehr langsame Fortschritte machte. Ein ganzes Jahr, das er in völliger Zurückgezogenheit verlebte, blieb seine schriftstellerische Thätigkeit so gut wie unterbrochen, und nur einige Gedichte entstanden in jener Zeit, welche die Stimmung kennzeichnen, die damals sein Inneres beherrschte. So dichtete er in diesem Jahre die tiefempfundene Ballade „Ulalume," in der er seinem tiefen Schmerz über den Verlust der geliebten Gattin Ausdruck verleiht. Das Gedicht erschien zuerst in der American Review ohne den Namen des Verfassers und wurde anfangs irrtümlicherweise Willis zugeschrieben. Ferner entstanden zwei kleine Gedichte, von denen das eine, „To Marie Louise," Mrs. Shew, das andere „An Enigma"* der Dichterin Mrs. Sarah Anna Lewis gewidmet war, die ihm wie Mrs. Shew in der Zeit der Not treulich zur Seite gestanden hatte. — Nachdem sich Poe körperlich und seelisch erholt hatte und wieder zu Schöpfungen größeren Stiles kräftig genug fühlte, ging er von neuem daran, seinen Lieblingsplan, die Gründung seines Magazines Stylus, zur Ausführung zu bringen, indem er gleichzeitig an einem neuen Werke „Eureka" arbeitete, mit dem er den Stylus zu eröffnen gedachte, und das alle seine bisherigen Erzeugnisse krönen sollte. Anfang 1848 versandte er die Prospekte zu seinem Magazine „The Stylus, a Monthly Journal of Literature Proper, the Fine Arts and the Drama." Aber trotz der großen Zahl seiner Freunde und Bewunderer brachte er die erforderliche Zahl Abonnenten nicht zusammen. Dies entmutigte ihn indessen nicht, und er beschloß, da er völlig mittellos war, durch Abhaltung einer Reihe öffentlicher Vorträge sich die Geldmittel zu verdienen, deren er zur Begründung des Blattes bedurfte. In diesen Vorträgen, die er in New-York hielt, sprach er über „The Cosmogony of the Universe" und behandelte darin denselben Stoff, den er in seinem später erschienenen „Eureka" bearbeitete. Er erwies sich als glänzender Redner, der schon durch den Reiz seiner schönen, sonoren Stimme, wie seiner

*) Dieses hübsche Gedichtchen ist ein Logogriph, in das die Buchstaben des Namens Sarah Anna Lewis geschickt verwoben sind; dem Dichter ist dabei aber insofern ein Irrtum unterlaufen, als Frau Lewis nicht die Vornamen Sarah Anna, sondern Estelle Anna führte. Sie hatte ihm unter dem Namen Stella ihre Unterstützungen zukommen lassen; persönlich lernte er sie erst 1849, kurz vor seinem Tode, kennen.

ganzen Erscheinung fesselte, sodaß die Vorträge allgemeine Bewunderung fanden.* Aber die Einnahme, die er erzielte, entsprach seinen Erwartungen trotzdem nicht, vielleicht wegen des dem größeren Publikum etwas ferne liegenden Themas, möglicherweise auch infolge einiger unvorhergesehener Nebenumstände. Aber auch das entmutigte ihn nicht, und er faßte nunmehr den Plan, eine Vortragsreise in die Süd- und Weststaaten zu unternehmen, wo er viele Freunde und Anhänger hatte und mehr Entgegenkommen, besseres Verständnis für seine Vorträge und günstigeren pekuniären Erfolg mit denselben zu erzielen hoffte. Die Mittel zur Reise wollte er sich durch Herausgabe seines Werkes „Eureka" verschaffen, das denn auch mit einer Widmung an Alexander von Humboldt im Sommer 1848 in Buchsform erschien. Er hatte in dasselbe die überschwenglichsten Hoffnungen gesetzt; glaubte er doch darin die tiefsten Rätsel des Weltalls durch intuitive Einsicht seiner Phantasie gelöst zu haben. Der Erfolg war indessen, ganz gegen seine Erwartungen, ein überaus mäßiger, und zwar wohl deshalb, weil das Werk in gelehrten Kreisen weder Eingang noch Anerkennung fand, was seinen Grund darin hatte, daß er gegen die Aristotelische und die Bacosche Schule mit den Waffen des Humors kämpfte, und die Gelehrten in seinen Darlegungen mehr Hypothesen als wirklich Bewiesenes fanden. Auch von theologischer Seite erfuhr das Werk heftige Angriffe, die Poe, der trotz aller Einwände fest von der Wahrheit seiner darin entwickelten Schöpfungstheorie überzeugt war, zu scharfen Erwiderungen veranlaßten.** In jener Zeit entstand auch, wahrscheinlich auf Veranlassung von Mrs. Shew, die einen überaus günstigen Einfluß auf ihn ausübte, das Gedicht „The Bells," das sich durch den Wohlklang seiner Verse, volltönenden Vokalismus auszeichnet und was Formvollendung betrifft, zu seinen besten poetischen Schöpfungen gehört. Leider sollte er sich des für ihn so wohlthätigen Verkehres mit Mrs. Shew nicht mehr lange erfreuen. Seine krankhafte, nervöse Erregtheit und die damit verbundenen Anfälle hatten sich bedenklich verschlimmert und kehrten in verhältnismäßig kurzen Pausen wieder; mit ihnen war er aber auch häufiger der Versuchung unterlegen und immermehr in jene tief beklagenswerten „Unregelmäßigkeiten" verfallen, infolge deren sich viele seiner Freunde und unter ihnen auch Mrs. Shew von ihm zurückzogen. Die Trennung von ihr muß ihn tief ergriffen haben, wie der letzte an sie gerichtete Brief beweist, der geradezu rührend ist.*** Mit den durch die Herausgabe von „Eureka" erworbenen Mitteln trat er nunmehr (Sommer 1848) seine geplante Vortragsreise an. Wir finden ihn zunächst in Lowell, Mass., später in Providence, wo er einen Vortrag über „The Female

*) Über seine Vorträge giebt Miß Heywood eine anziehende Schilderung, in der es unter anderem heißt: I heard him give a Lecture on Poetry, illustrated by readings and recitations. His manner of rendering some of the selections constituted my only remembrance of the evening: it fascinated me, although he gave no attempt at dramatic effect. Everything was rendered with pure intonation and perfect enunciation, marked attention being paid to the rhythm: he almost *sang* the more musical versifications. I recall more perfectly than anything else, the modulations of his smooth baritone voice, as he recited the opening lines of Byron's „Bride of Abydos" — "Know you the land where the cypress and myrtle" — measuring the dactylic movement as perfectly as if he were scanning it: the effect was very pleasing. He insisted strongly upon an even metrical flow in versification, and said that hard and unequally stepping poetry had better be done into prose. He made no selections of a humorous character, either in his public or parlour readings; indeed, anything of that kind seems entirely incompatible with his personality. He smiled but seldom and never laughed, or said anything to excite mirth in others. His manner was always quiet and grave etc... Cf. Ingram, Life, II. 188 f.

**) In diesem interessanten Buche, das bei überraschendem Gedankenreichtum glänzende Formvollendung aufweist, sucht Poe auf deduktivem Wege den Grund des Gesetzes der Schwere zu erforschen. Er erklärt diese Kraft als die Neigung aller Teile der Materie, zu einer ursprünglichen Einheit zurückzukehren. Diese Reaktion bedingt eine vorausgegangene entgegengesetzte Neigung, eine Ausstrahlung der Einheit in die Vielheit, die nach Laplaces Nebeltheorie den Raum mit gleichverteilter Materie erfüllt. Diese Kraft der Abstoßung der Moleküle unter einander und die andre, durch die die Massen sich wieder nähern, bilden die beiden Ureigenschaften der Materie, die Materie selbst. Die infolge der ersten Kraft abgestoßenen Teile streben infolge der zweiten, wieder in ihren Urzustand der Einheit zurückzukehren, und das Weltall ist demnach in einem Zustand der allmählichen Annäherung, die es schließlich zu einem großen Centralkörper verdichten lassen wird. Vergl. auch Hennequin, E. A. Poe, Revue Contemporaine.

***) Dieser Brief findet sich abgedruckt bei Ingram. Life, I. 157 ff.

NX 000 193 827

Poets of America“ hielt, in dem er drei amerikaniſchen Dichterinnen: Mrs. Osgood,* Mrs. Whitman** und Miß Lynch*** die Palme des Preiſes zuerkannte. Beſonders ſchwärmte er für Mrs. Whitman, und als es ihm nach langen Mühen gelungen war, ſie perſönlich kennen zu lernen, ward er auch bald von leidenſchaftlicher Liebe zu ihr erfaßt. Mrs. Whitman war Witwe; gleichwohl verhielt ſie ſich ihm gegenüber zunächſt ablehnend, ließ ſich aber durch ſeine wiederholten ſtürmiſchen Liebeserklärungen ſchließlich erweichen und verlobte ſich im Oktober mit ihm, trotz des Widerſtandes, den ihre Verwandten dieſem Verhältniſſe entgegenſetzten. Sie hatte ihm ihre Hand verſprochen unter der Bedingung, daß er fernerhin von allen berauſchenden Reizmitteln abſtehen würde, und Poe lebte nunmehr in begeiſterter Hoffnung auf eine beſſere und frohe Zukunft. Leider ſollten ſeine Träume von Triumph und Liebe bald jäh zerſtört werden. Mrs. Whitman löſte das Verlöbnis nach kurzer Dauer wieder auf (Dezember); die Gründe ſind nicht recht klar. Es war Mrs. Whitman und ihren Verwandten hinterbracht worden, daß er ſein feierliches Gelöbnis völliger Enthaltſamkeit gebrochen habe; ob dieſes Gerücht auf Wahrheit beruhte, hat man nie erfahren; ſehr wahrſcheinlich iſt es, daß die Verwandten der Braut, die von jeher gegen Poe eingenommen waren, von dem jedenfalls unwahren, zum mindeſten nicht bewieſenen Gerede ergiebigen Gebrauch machten und ſie endlich dahin brachten, an der Selbſtbeherrſchung des Dichters zu zweifeln und das Verhältnis mit ihm zu löſen. Mrs. Whitman ſagt darüber in ihrem Buche ſelbſt, daß, als er ſie das letzte Mal beſuchte, „in ſeiner äußeren Erſcheinung wie in ſeinem Benehmen nichts bemerkbar geweſen wäre, das auf eine Verletzung ſeines gegebenen Verſprechens hätte ſchließen laſſen, daß ſie aber ſchließlich überzeugt geweſen ſei, daß es vergeblich ſei, noch länger zu hoffen, und daß er die Macht der Selbſtbeherrſchung unwiederbringlich verloren habe.“† Allerdings hatte ſeine nervöſe Erregbarkeit ſehr zugenommen und er hatte oft Anfälle, die ihn jeder Herrſchaft über ſeine Handlungen beraubten und ſeine geiſtigen Funktionen völlig lähmten, ja ihn in dem einen Falle ſogar zu einem Selbſtmordverſuche trieben. Ein ſolcher Anfall war am Tage *vor* ſeiner Verlobung mit Mrs. Whitman über ihn gekommen, als dieſe ſich ihm noch nicht beſtimmt erklärt hatte, und dies hat Griswold benutzt, um jene in die meiſten Lebensbeſchreibungen des Dichters übergegangene Geſchichte daraus zu ſchmieden, daß dieſer am Tage vor ſeiner Hochzeit vor dem Hauſe der Braut im Zuſtande der Trunkenheit eine Skandalſzene aufgeführt, die zur Aufhebung der Verlobung geführt hätte. Die ganze Sache iſt erfunden, wie aus den unten angeführten Worten Mrs. Whitmans deutlich hervorgeht; aber auch von andrer Seite iſt auf die Unwahrheit dieſes und verſchiedener ähnlicher Gerüchte, die ſich an dieſe Angelegenheit knüpften, hingewieſen

*) Mrs. Frances Sargent Osgood, geb. Locke, 1816—1850, gilt als die hervorragendſte Dichterin Amerikas; ſie hat auch Proſawerke verfaßt; am glücklichſten war ſie in ihren Kindergedichten, die zu den beſten dieſer Gattung gehören. — Poe hatte Mrs. Osgood ſchon bei ſeiner Rückkehr nach New-York 1844 perſönlich kennen gelernt, und die innige Freundſchaft, die ihn mit ihr verband, hatte auf beide günſtigen Einfluß, denn während er für ſie einen Berater und ein Vorbild für ihre dichteriſche Thätigkeit bildete, wurde ſie ihm eine Stütze in den trübſten Tagen ſeines Lebens. Ihr widmete er ſein Gedicht: „To Frances Osgood“ (Thou wouldst be loved, then let thy heart etc.).

**) Mrs. Sarah Helen Whitman, eine Dichterin, von der er ſagte, daß ſie ſich „for pre-eminence in refinement of art, enthusiasm, imagination, and genius, properly so-called“ auszeichne. Sie hat ſich neben ihren Gedichten beſonders einen verdienten Namen erworben durch ihr ſchon erwähntes Buch: „E. A. Poe and his Critics,“ in dem ſie auf Grund eigner Erfahrungen den Dichter betreffs der über ihn verbreiteten Verleumdungen zu rechtfertigen ſucht.

***) Anne C. Lynch (Mrs. Botta) ſchrieb Kritiken, die meiſt anonym im New York Mirror erſchienen. Ihre Gedichte zeichnen ſich durch Gedankentiefe und edle Form aus.

†) Intereſſant iſt Mrs. Whitmans Bericht über ihre Trennung. Sie ſagt darüber: „... Gathering together some papers which he had intrusted to my keeping, I placed them in his hands without a word of explanation or reproach, and, utterly worn out and exhausted by the mental conflicts and anxieties and responsibilities of the last few days, I drenched my handkerchief with ether and threw myself on a sofa, hoping to lose myself in utter unconsciousness. Sinking on his knees beside me, he entreated me to speak to him — to speak *one* word, but *one word*. At last I responded, almost inaudibly: „What can I say?“ — „Say that you love me, Helen.“ — „*I love you.*“ — These were the last words I ever spoke to him.“ — Poe verließ darauf ihr Haus und die Stadt Providence, ohne ſie je wiederzuſehen.

worden. Mr. Pabodie, ein hochangesehener Bürger von Providence und Freund Poes, der in dessen Verhältnisse ebenso eingeweiht war, wie in die der Familie der Mrs. Whitman, ja der sogar Poe bei seinem letzten Besuche im Hause der Braut begleitete und Augenzeuge aller Vorgänge war, erklärte nach dem Tode des Dichters öffentlich,* daß alle auf die Aufhebung von Poes Verlobung bezüglichen Gerüchte nur Verleumdungen seien, und an allen nicht ein wahres Wort wäre. Daß Poe bei seinen Anfällen Beruhigungs-, bez. schmerzstillende Mittel gebrauchte, ist wahr und hat er selbst offen bekannt;** daß ihn selbst der mäßigste Genuß geistiger Getränke in Erregung versetzte, ist bei seiner krankhaft nervösen Körperbeschaffenheit erklärlich;*** ihn aber deshalb als einen entnervten, alles moralischen Haltes baren Trunkenbold hinzustellen, ist eine der ärgsten Verleumdungen, die je ein Mann von der Bedeutung Poes erfahren hat, und es ist nur zu verwundern, daß sich trotz mehrfacher Widerlegung und der übereinstimmenden gegenteiligen Aussagen aller derer, die in persönlichen Beziehungen zu ihm standen, dieses Gerücht fast dreißig Jahre erhalten konnte, ehe es allgemein als unwahr gebrandmarkt wurde. — Im Sommer des Jahres 1848, als Poe in Lowell einen zweiten Vortrag, und zwar über „The Poetic Principle" gehalten hatte, war er Gast der Familie Richmond gewesen und hatte bei dieser Gelegenheit innige Freundschaft mit Annie, einem Gliede derselben, angeknüpft. Wir verdanken diesem Freundschaftsbunde einen umfangreichen und für die Beurteilung des Dichters überaus charakteristischen Briefwechsel und das melodisch-schöne Gedicht „For Annie" (Thank Heaven, the crisis, the danger is past etc.). Die Familie stand dem Dichter bis zu seinem Tode treu zur Seite und nahm sich später auch seiner Schwiegermutter Mrs. Clemm freundlich an, die im Hause derselben längere Zeit lebte. — Im Bewußtsein der eignen Schwäche konnte Poe in den letzten Jahren seines Lebens nicht ohne die Sympathien und die Ermutigung eines Freundes, einer selbstlosen Person leben, an der er sich aufrichten, an die er sich um Rat und Trost wenden, der er die dunkelsten Geheimnisse seines Geistes offenbaren konnte. Nach dem Tode seiner Frau schien er beständig ein solches Wesen zu suchen. Mrs. Clemm war bei aller Liebe und Hingebung zu dem Dichter dazu nicht geeignet, denn sie war zu alt und für ihn geistig zu unbedeutend. In Mrs. Osgood, Mrs. Shew und Mrs. Whitman hatte er das gesuchte Ideal zu finden geglaubt: sie hatten auch alle drei versucht, ihm das zu sein, dessen er so bedurfte, aber eine nach der anderen hatte ihn aufgegeben und er sank immer tiefer in den „Pfuhl der Verzweiflung." In dieser Zeit, wo das Bedürfnis nach Freundschaft bei ihm am größten war, lernte er Annie kennen, bei der er Leitung und Trost in vielen trüben Stunden seines Lebensendes fand. Daß Poe diese Freunde in den Kreisen gebildeter Frauen suchte, hing damit zusammen, daß er sich in den letzten Jahren unfähig fühlte, an den Weltereignissen regen Anteil zu nehmen, wie es die Freundschaft mit hervorragenden Männern bedingt hätte, und daß er, wie alle poetisch angelegte Naturen überhaupt, bei den Frauen das meiste Verständnis und die besten, gleichgesinntesten Freunde fand. — Den Winter von 1848 zu 1849 und das darauffolgende Frühjahr verlebte er in Fordham; er lieferte in dieser Zeit für Graham's Magazine und den Southern Literary Messenger Fortsetzungen seiner „Marginalia," beschäftigte sich sodann mit einer Durchsicht seiner kritischen Skizzen und mit dem „Stylus," ohne daß er in der Verwirklichung seines Lieblingsplanes auch nur einen Schritt weiter gekommen wäre. Außerdem erschien im Southern Literary Messenger sein „Rationale of Verse," das schon in mancher Beziehung einen Rückgang seiner geistigen Kräfte zeigt. — In der zweiten Nummer des 1849 begonnenen American Metropolitan erschien ein Gedicht der Mrs. Whitman, das an Poe gerichtet war, oder doch wenigstens Beziehung auf ihn hatte, und auf das er nach der Meinung der Dichterin mit seiner herrlichen Ballade „Annubel Lee" (It was many and many a year ago etc.) antwortete. In die Februarnummer von

*) In der New York Tribune vom 7. Juni 1852.

**) Er nahm bei heftigen nervösen Anfällen Laudanum. In einem an „Annie" gerichteten Briefe vom 16. November 1848 sagt er selbst, daß er bei einem solchen eine so große Dosis dieses Mittels eingenommen hätte, daß er drei Tage lang bewußtlos geblieben wäre. S. Ingram, Life II, 193.

***) So erzählt Willis von ihm: „One glass of wine made him a madman." S. den Brief Grahams an Willis vom 2. Februar 1850, Ingram, Works I, XCVI.

NX 000 193 827

Godey's Lady's Book lieferte er ferner eine Neubearbeitung seiner Erzählung „The Letter found in a Bottle," die er schon in „Eureka" veröffentlicht hatte, unter dem Titel „Mellonta Tauta" und eine neue Erzählung „Hop Frog," die sich auf einen Vorgang bezieht, den Froissart vom Hofe Karls VI. von Frankreich erzählt. Er soll in dieser Zeit auch ein Buch „Phases of American Literature" geschrieben haben; ein Mr. Daly behauptet, das Manuskript davon gesehen zu haben; das letztere ist indessen verschwunden, was dadurch erklärlich wird, daß nach dem Tode des Dichters dessen Papiere sämtlich durch Griswolds Hände gingen.

Die Stimmung Poes war damals eine sehr gedrückte; er litt vielfach an Schwermut und Trübsinn und außerdem hatte er mit Not zu kämpfen, da die Unterbringung seiner Erzeugnisse sich immer schwerer gestaltete. Eine heftige Krankheit warf ihn zudem von neuem aufs Krankenbett und brachte ihn an den Rand des Grabes. Als er aber dank der fürsorglichen Pflege der Mrs. Clemm wieder genesen war, beschloß er im Interesse des „Stylus" eine nochmalige Vortragsreise zunächst nach Richmond anzutreten. Den Tag vor seiner Abreise verlebte er in Fordham mit Mrs. Clemm, und von düsteren Vorahnungen erfüllt, verließ er sie mit der Bitte, daß, wenn er nicht zurückkehren sollte, sie seine Lebensgeschichte schreiben möchte. Sie versprach ihm das, ist aber leider nicht zur Ausführung ihres Versprechens gekommen. Seine Papiere hatte er noch geordnet und auch darüber seiner Schwiegermutter die entsprechenden Anweisungen erteilt. Am 30. Juni reiste er dann ab. Unterwegs, in Philadelphia, hatte er einen nervösen Anfall, der diesmal ungewöhnlich heftig war und sich in einer Art Verfolgungswahn äußerte. Unter der aufopferungsvollen, treuen Pflege seiner dortigen Freunde genas er indes bald wieder und konnte seine Reise fortsetzen. In Richmond angekommen, trat er zunächst mit einem Vortrage über „The Poetic Principle" auf, in dem er seine Ansichten und Theorien über Poesie aussprach. Wie immer, fanden auch hier seine Vorträge allgemeine Bewunderung, sodaß er bald in den besseren Gesellschaftskreisen Eingang fand und sehr beliebt wurde. Zweimal soll er während des Aufenthalts in Richmond seiner Leidenschaft unterlegen sein; jedesmal faßte er wieder den festen Entschluß, standhaft zu sein und nie wieder der Versuchung nachzugeben; ja, um sich besser gegen sie zu schützen, trat er in eine Temperenzgesellschaft ein. Unter den verschiedenen alten Bekannten, die er in Richmond, wo er seine Jugend verlebt hatte, wiederfand, war auch seine einstige Geliebte Miß Royster, die ihren Gatten, Mr. Shelton, durch den Tod verloren hatte. Kaum hatte er sie gesehen, als auch die alte Neigung in ihm wieder erwachte und er sofort den Plan faßte, sie zu heiraten. Mrs. Sheltan, die ihn in ihrer Jugend geliebt hatte, scheint ihm, als er sich ihr gegenüber aussprach, Hoffnung auf ihre Hand gemacht zu haben, wenn es auch zu einer endgültigen Verlobung zunächst nicht kam. Poe wollte zuvor nach Fordham reisen, um verschiedene geschäftliche Angelegenheiten zu regeln und, wie man annimmt, Mrs. Clemm zu holen. Am 4. Oktober reiste er von Richmond ab. Schon bei seiner Abreise klagte er einem Freunde gegenüber über Unwohlsein, Frost und Mattigkeit. In Baltimore unterbrach er die Reise auf einige Stunden, um dann mit dem Zuge nach New-York weiter zu fahren. Er gab zu diesem Zwecke seinen Koffer einem Dienstmanne, der ihn nach dem New-Yorker Bahnhofe bringen sollte. Einige Stunden darauf fand man ihn bewußtlos auf der Straße liegen und, da man ihn zunächst nicht kannte, wurde er in das Washington University Hospital gebracht, wo er, ohne die Besinnung wieder zu erlangen, am 7. Oktober 1849 an Gehirnentzündung, wie die Ärzte feststellten, verstarb. Daß der Anfall, der sein Ende herbeiführte, die Folge von narkotischen Mitteln war, die er wegen seines Unwohlseins genommen hatte, ist möglich, aber nicht wahrscheinlich; jedenfalls aber ist es unwahr, was Griswald erzählt, daß er in völliger Trunkenheit auf der Straße liegen geblieben und an Delirium tremens gestorben sei; denn keine der Personen, die in seinen letzten Stunden um ihn waren, nicht einmal die Ärzte, haben auch nur eine Spur entdecken können, die darauf hätte schließen lassen. Am 9. Oktober wurde er auf dem Friedhofe der Westminster Presbyterian Church, dicht neben seinem Großvater, General David Poe, in Gegenwart einiger Freunde und Verwandten, so besonders seines in Baltimore lebenden Vetters, Mr. Neilson Poe, beerdigt. Erst im Jahre 1875 wurde ihm in Baltimore über seinem Grabe ein mit seinem Reliefbilde versehenes Denkmal

aus Marmor errichtet und am 17. November in Gegenwart einer großen Zahl Verehrer feierlich enthüllt.*

Mrs. Clemm war über den Verlust ihres Schwiegersohnes und Neffen untröstlich. Kurz nach seinem Tode besuchte sie Griswold, der auf Wunsch des Dichters dessen Nachlaß ordnen sollte. Wie Poe dazu gekommen war, gerade diesen Mann zu seinem litterarischen Testamentsvollstrecker zu machen, ist unerklärlich; so viel aber steht jedenfalls fest, daß er damit in Griswolds Fähigkeiten und Gerechtigkeitsgefühl ein Vertrauen setzte, dessen sich dieser Mann in der Folge völlig unwürdig erwies. Zu einer Ausgabe von Poes Werken ließ Griswold sich von Mrs. Clemm sämtliche hinterlassene Papiere ꝛc. des Dichters ausliefern, indem er ihr versprach, daß die geplante Ausgabe ihr 2—3000 Dollar einbringen würde. Die arme, bethörte Frau gab deshalb gern alles hin, was sich auffinden ließ. Aber abgesehen davon, daß der ihr versprochene materielle Gewinn ausblieb, mußte sie zu ihrer bitteren Enttäuschung und mit tiefem Schmerze erfahren, daß der Nachlaß ihres geliebten Eddy in unwürdige Hände gekommen war, besonders nachdem Griswold in seinem mit dem dritten Bande der Werke 1850 erschienenen „Memoir of E. A. Poe," einem Erzeugnisse von Neid, Haß und Bosheit, dem Dichter einen Liebesdienst erwiesen hatte, der für diesen so verhängnisvoll werden sollte. Denn trotz aller Entgegnungen, trotz der Ehrenrettung, die Graham sofort vornahm, war doch nun einmal dieses famose Memoir Poes Werken vorgedruckt und da es leichter ist, Verleumdungen auf jemanden zu häufen, als ihn davon zu reinigen, dauerte es fast ein Vierteljahrhundert, bis man dazu gelangte, allgemein Wahres und Richtiges über den Dichter zu erfahren. — Mrs. Clemm lebte nach dem Tode Poes, wie schon erwähnt, einige Jahre bei Annie, dann eine Zeit lang bei Stella (Mrs. Lewis) und erfreute sich allgemeiner Hochachtung und Wertschätzung.** Schließlich fand sie in dem Church Home and Infirmary zu Baltimore Aufnahme, wo sie den 16. Februar 1871 starb und im Erbbegräbnis ihres Vaters, des Generals David Poe, an der Seite ihres geliebten Eddy beigesetzt wurde. — Alle Schriftstücke und Papiere aus dem Nachlasse des Dichters gingen ihrem Wunsche gemäß in die Hände seines Vetters, Neilson Poe, über.

Zwei Tage nach Poes Tode erschien in der New York Tribune ein dem Dichter gewidmeter, mit der Unterschrift „Ludwig" versehener Nachruf, der in grausamster Weise über sein Leben und Wirken herzog. „Der Tod des Dichters," heißt es darin, „wird viele überraschen, aber wenige werden ihn bedauern." Der Bericht über das Leben Poes beruhte in der Hauptsache auf der in Griswolds „Poets and Poetry of America" enthaltenen Skizze, und dank der Bemühungen Willis' erfuhr man bald, daß sich hinter dem Namen „Ludwig" niemand anderes als Griswold selbst verbarg. Der Artikel fand sofort in den verschiedensten Zeitungen die gebührende Zurückweisung: Männer, die den Dichter genau gekannt hatten, traten für ihn ein und nahmen ihn gegen die gehässigen Verunglimpfungen in Schutz. Allen voran ging Willis, der auf Grund eines fünf Jahre langen täglichen und persönlichen Verkehrs Poe

*) Bei der Enthüllungsfeier trug Miß Sarah S. Rice, eine Dame, die sich um die Beschaffung des Denkmals sehr verdient gemacht hatte, folgendes Gedicht von William Winter vor:

At Poe's Grave.

Cold is the paean honour sings,
And chill is glory's icy breath,
And pale the garland memory brings
To grace the iron doors of death.

With dews of grief our eyes are dim;
Ah! let the tear of sorrow start,
And honour, in ourselves and him,
The great and tender human heart!

Through many a year his fame has grown, —
Like midnight, vast, like starlight, sweet, —
Till now his genius fills a throne,
And nations marvel at his feet.

Fame's echoing thunders, long and loud,
The pomp of pride that decks the pall,
The plaudits of the vacant crowd —
One word of love is worth them all.

Through many a night of want and woe
His frenzied spirit wandered wild;
Till kind disaster laid him low,
And Heaven reclaimed its wayward child.

One need of justice long delayed,
One crowning grace his virtues crave, —
Ah, take, thou great and injured shade,
The love that sanctifies the grave!

God's mercy guard, in peaceful sleep,
The sacred dust that slumbers here:
And, while around this tomb we weep,
God bless, for us, the mourner's tear!

And may his spirit, hovering nigh,
Pierce the dense cloud of darkness through,
And know, with fame that cannot die,
He has the world's affection too!

**) So suchte Charles Dickens bei seinem Aufenthalte in Amerika im Jahre 1868 sie persönlich auf und sprach ihr seine hohe Anerkennung und Bewunderung über die Schöpfungen ihres Neffen aus. Als äußeres Zeichen seiner Dankbarkeit für die Dienste, die ihm der verstorbene Dichter erwiesen hatte (Poe hatte durch seine Kritik der Werke Dickens' viel zu dessen Volkstümlichkeit in Amerika beigetragen), überreichte er ihr bei seinem Weggange 150 Dollar.

NX 000 193 827

genau kennen gelernt hatte; ihm folgte Graham, dessen Mitarbeiter Poe gewesen war, und der seine litterarische Bedeutung ebenso wie sein privates Leben und seine persönlichen Eigenschaften kennen zu lernen reichlich Gelegenheit gehabt hatte (er nannte die Art, wie Griswold sich über ihn geäußert hatte, geradezu „an immortal infamy"); andere folgten, kurz die Entrüstung unter den Freunden und Verehrern des Toten war allgemein. Man wies besonders darauf hin, daß Griswald, der seit Jahren ein unversöhnlicher Feind des Dichters gewesen sei, am allerwenigsten die Unbefangenheit, ja nicht einmal die Fähigkeit besäße, über einen Mann wie Poe zu Gericht zu sitzen. Griswald hüllte sich diesen Einwendungen gegenüber in Schweigen, und es schien beinahe, als ob er überzeugt worden sei, daß seine Behauptungen irrig seien und er bei Gelegenheit das an Poe begangene Unrecht wieder gut machen würde. Leider erwies sich diese Hoffnung als trügerisch, denn ohne auch nur die geringste Notiz von den ihm entgegengehaltenen Erklärungen genommen zu haben, krönte er sein Werk des Hasses dadurch, daß er dem dritten Bande seiner Ausgabe der Poeschen Werke eine Lebensbeschreibung des Dichters beifügte, in der er alle schon früher gemachten, von maßgebender Seite aber bereits als unwahr zurückgewiesenen Behauptungen in vollem Umfange aufrecht erhielt. So blieb das Memoir Griswalds im Vaterlande des Dichters vorläufig dessen einzige ausführlichere Lebensbeschreibung, der man in uneingeweihten Kreisen bereitwillig Glauben schenkte, da sie von einem Manne herrührte, der in der litterarischen Welt einen gewissen Namen hatte, mit Poe persönlich bekannt gewesen war und bei der Herausgabe seiner Werke den ganzen Nachlaß des Dichters zur Verfügung gehabt hatte. Leider wurde dieses Memoir, meist aus Unkenntnis der thatsächlichen Verhältnisse, den zahllosen Einzelausgaben der Poeschen Werke, die diesseits und jenseits des Ozeans erschienen, kritiklos vorgedruckt, diente auch den meisten sonstigen Berichten über das Leben des Dichters als Grundlage und gelangte samit zu einer unverdienten, weiten Verbreitung. Das Rachewerk Griswalds war nur zu gut gelungen. Aber wie sich immer die Wahrheit trotz aller Hindernisse doch Bahn bricht, so sollte seine Rechtfertigung auch unser Dichter finden, dessen Ruhm und Ansehen seit seinem Tode mit jedem Jahre zugenommen hat. In den hervorragendsten Magazinen und wissenschaftlichen Zeitschriften Amerikas, so im Train Magazine (von May Thomas), dem Athenaeum, der Academy, nicht minder in den englischen Quarterlies, vor allem in der London Quarterly Review ließ man dem Dichter volle Gerechtigkeit widerfahren und wies auf die Bedeutung und unübertroffenen Schönheiten seiner Werke hin. Dasselbe thaten Baudelaire, sein französischer Übersetzer, der englische Poet-Laureate Tennyson, der offen seine große Bewunderung für ihn aussprach, und schließlich Swinburne, der ihm den Vorrang unter allen Dichtern Nordamerikas zuerteilte. Allgemein fühlte man und deutete man darauf hin, daß betreffs Poes noch viel zu thun und viel gut zu machen sei. — Die Frage wegen einer gerechten und unparteiischen Darstellung seines Lebens wurde im Jahre 1860 von neuem in Fluß gebracht, als Mrs. Whitman, die einstige Braut des Dichters, ihr Büchlein „E. A. Poe and his Critics" herausgab, das für die Beurteilung desselben von großer Bedeutung wurde. Sie legt darin entschieden Verwahrung gegen die Verleumdungen Griswolds ein und giebt, ohne die Schwächen des Dichters vertuschen zu wollen, auf Grund ihrer intimen Bekanntschaft mit dem unglücklichen Manne ein Bild von seiner Persönlichkeit und seinem Charakter, das vom Griswaldschen himmelweit verschieden ist, und überläßt es einem späteren, unparteiischen Schriftsteller, das Leben des Dichters zu schreiben. Ihr Wunsch ging nicht so bald in Erfüllung, als sie gehofft hatte; denn bis zum Erscheinen des Ingramschen Werkes vergingen immer noch volle 15 Jahre. In dieser ausführlichen und mit vollstem Gerechtigkeitssinne geschriebenen Biographie Poes schöpft Ingram nur aus authentischen Quellen. Nicht nur, daß er den gesamten Briefwechsel Poes und die in Betracht kommenden Zeitungen und Magazine eingehend studierte, zog er eine große Zahl Personen zu Rate, die den Dichter bei Lebzeiten gekannt hatten, und die ihm ein reiches, zum Teil sehr wertvolles Material lieferten,* unter denen nur Graham, Willis, Kennedy, Mrs. Whitman, Mrs. Shelton, Mrs. Lewis („Stella"), Mrs. Haughton („Marie Louise"), Annie, und die

*) Siehe die Vorrede zu seinem Life of E. A. Poe, und zu seinen Works of Poe.

in Baltimore noch lebenden Verwandten des Dichters genannt sein mögen. Mit Hilfe des in dem Ingramschen Buche gebotenen reichlichen und ausführlichen Materials sind wir nun in den Stand gesetzt, uns ein genaues und völlig wahrheitsgetreues Bild von Poes dichterischer Thätigkeit sowie von seiner Persönlichkeit und seinem Charakter zu verschaffen. Griswold hat an Poes Charakter, wie man zu sagen pflegt, keinen guten Faden gelassen. Er wirft ihm Dünkel, Neid, Jähzorn, ja Cynismus vor und spricht ihm alle guten Eigenschaften, besonders aber jedes Gefühl für Moral und gute Sitte ab. Nach ihm habe der Dichter bei einem gewissen Stolze kein Ehrgefühl besessen; er habe jeden Glauben an die Menschheit verloren gehabt und das System der menschlichen Gesellschaft nur als einen großen Schwindel betrachtet, wodurch sein von Natur unliebenswürdiger und schlechter Charakter nur noch mehr herabgedrückt worden sei. Aber trotz seiner Anschauung, daß die menschliche Gesellschaft aus lauter Schurken bestünde, sei die Schärfe seines Geistes doch nicht derart gewesen, daß sie es mit der Schurkerei hätte aufnehmen können, sie hätte ihn vielmehr veranlaßt, über das Ziel hinauszuschießen und es mit der Ehrlichkeit nicht genau zu nehmen. Er habe einen krankhaften Ehrgeiz besessen, für seine Mitmenschen weder Liebe noch Achtung gehabt und seine Leidenschaften hätten die schlimmsten Regungen umfaßt, die gegen menschliches Glück ankämpfen. Seine erstaunlichen Vorzüge, die Schlagfertigkeit, der kühne, feurige Geist hätten das in seiner Natur liegende Selbstvertrauen bis zum Dünkel („arrogance") gesteigert und den ihm zukommenden Anspruch auf Bewunderung in Vorurteile gegen sich verwandelt. Schon Graham hat in seinem Briefe an Willis (Graham's Magazine, März 1850) alle diese Behauptungen als falsch zurückgewiesen; abgesehen davon, daß er Griswold für viel zu unbedeutend hält, um einem Menschen von der geistigen Größe Poes gerecht werden zu können, hebt er besonders hervor, daß Griswold dem Dichter nie wohlgewollt und ihn bitter gehaßt habe, weil dieser in seiner kritischen Thätigkeit ihn, wie verschiedene seiner Freunde, litterarisch unmöglich gemacht habe; daß übrigens Griswolds Angaben gar nicht ausschließlich auf eigner Beobachtung beruhten, da er den Dichter erst zu einer Zeit persönlich kennen gelernt habe, als sich dessen ganzes Wesen geändert gehabt hätte und die Festigkeit seines Charakters ins Schwanken geraten war. Graham sagt dann weiter, daß man einen Menschen nicht auf Grund einer Bekanntschaft beurteilen dürfe, die sich nur auf die letzten 3—4 unglücklichen Jahre seines Lebens bezieht, wo derselbe durch bitteres Elend, durch Enttäuschungen, körperliches und seelisches Leiden nur noch der Schatten seines einstigen Menschen war, daß man ihn vielmehr darstellen müsse, wie er in seinen besseren Jahren war, gewissermaßen die Summe seines Charakters ziehen müsse. Neben Graham führt Ingram eine große Anzahl von Briefen, Berichten und Aussagen solcher Personen auf, die in persönlichem Verkehre zu dem Dichter gestanden und ihn in seinen guten und schlimmen Tagen gekannt haben und deren Glaubwürdigkeit über allen Zweifel erhaben ist. Unter diesen Zeugnissen sei nur das von Gowans* hervorgehoben, einem in New-York allgemein bekannten und angesehenen Manne, der acht Monate in Poes Hause lebte, als dessen Schwiegermutter dort ein Boarding-House hielt, und täglich mit ihm verkehrte, sodann die Charakteristiken des Dichters in den Briefen von Willis,** Mrs. Oakes Smith,*** Mrs. Osgood,† Miß Heywood,†† Mrs. Lewis (Stella").††† Sie alle drücken ihre Entrüstung über die Entstellungen und Verleumdungen Griswolds aus und stimmen mit Graham sämtlich darin überein, daß Poe ein durchaus anständiger und edler Charakter war. Sie betonen vor allem, daß er durch und durch gentleman war („a polished, refined, most respectable gentleman"), der die feinsten, angenehmsten und gefälligsten Umgangsformen besaß, dabei ein liebenswürdiger, guter Mensch und in allem, was er that, die Ehrenhaftigkeit selbst war („the soul of honour," Graham). Fügsam und herzensgut wie ein Kind, war er von jeder ihm erwiesenen Güte ebenso schnell gerührt, als er bereit war, eine vielleicht unabsichtlich zugefügte Beleidigung wieder gut zu machen; das Gefühl der Dankbarkeit gegen alle diejenigen, die ihm Freunde waren, oder ihm Gutes erwiesen hatten, war groß und erlosch nie, selbst wenn diese längst gestorben waren. Nie beurteilte er den Menschen nach seinem Besitze; für ihn war persönliche Tüchtigkeit und geistige Fähigkeit der aus-

*) Ingram, Life. I, 143. — **) Ebendaſ., I, 261. — ***) Ebendaſ., II. 53. — †) Ebendaſ., II, 63, 66 und 188. — ††) Ebendaſ., II, 188. — †††) Ebendaſ., II, 219.

NX 000 193 827

schließliche Maßstab, den er bei seinen Mitmenschen anlegte. Er war nichts weniger als hobgierig, schätzte im Gegenteil irdischen Besitz gering und war in seinen persönlichen Ansprüchen äußerst bescheiden und mäßig. Er war häuslich und empfänglich für die Freuden und den Frieden eines glücklichen Familienlebens, ein zärtlicher und jederzeit treusorgender Gatte und Sohn, ein unermüdlich fleißiger und pünktlicher Arbeiter, und bis zur Selbstaufopferung geduldig im Kummer und Leid. Die Liebe zu seiner Frau war eine Art entzückter Anbetung des Geistes der Schönheit, den er vor seinen Augen dahinschwinden sah. In ihrer Pflege ging er ganz auf, und schon der Gedanke an ihren Tod, den er Jahre lang vor Augen sah, stimmte ihn tieftraurig, ja brachte ihn zuweilen der Verzweiflung nahe und verlieh seinen Poesien jenen wehmütigen Grundton. In der Sorge um ihr Wohl und das seiner Schwiegermutter ging er ganz auf, und was er durch seine Feder verdiente, verwendete er dazu, ihnen das Leben zu erleichtern und angenehm zu machen. Nie kam eine Klage über seine Lippen, selbst in den Tagen größten Unglückes trug er wie ein Mann sein ganzes Elend selbst, und wenn er klagte, so geschah es höchstens, wenn es sich um das Wohl seiner Lieben handelte. — Seine ganze Erscheinung und sein Auftreten verrieten den gediegenen Gelehrten, der durch seine geistreiche und anziehende Unterhaltung fesselte, und der infolgedessen ein allgemein beliebter Gesellschafter war. Sein Wesen zeigte bei der Bescheidenheit des Kindes einen gewissen edlen Stolz; dabei war er nicht aufdringlich, sprach selten und war mehr Zuhörer und Beobachter; aber wenn er sprach, zeichnete er sich durch den Gehalt seiner Worte ebenso wie durch die Klarheit und Vornehmheit seines Ausdruckes aus. Er war von ruhigem, würdig ernstem Wesen, lächelte selten und lachte nie, kurz sein ganzes Auftreten zeigte den Menschen von Bedeutung. Besonders liebte er den Umgang mit geistreichen Frauen, wie er überhaupt dem weiblichen Geschlechte jederzeit größte Hochachtung entgegenbrachte, woraus es sich erklärt, daß alle Frauen von ihm gefesselt waren. Dabei blieb er sich in seinem Benehmen stetig gleich, so selbst in seinen letzten Lebensjahren, in denen er oft das Opfer seiner Schwächen wurde, erhielt er sich diese ausgezeichneten Eigenschaften. — Seine äußere Erscheinung war einnehmend und anziehend. Er war von mittlerer Größe, aber vollständig proportioniert gebaut: seinen Körper krönte ein stolz erhobenes, gebieterisch getragenes, von schwarzem, edelgewelltem Haare umrahmtes Haupt, und in seinem bleichen, geistreichen Gesichte funkelten große, dunkle Augen, in denen zuweilen ein träumerischer, wehmütiger Zug bemerkbar war; diesen außergewöhnlichen Augen war besonders die Anziehungskraft seiner ganzen Erscheinung zuzuschreiben. Um den Mund zeigte sich manchmal ein sarkastischer Zug, der aber nicht unsympathisch wirkte; seine Stirn war hoch und edel gebildet, seine Haltung und Gang fest und aufrecht und alle seine Bewegungen lebhaft und entschieden. Er besaß eine schöne, volltönende Baritonstimme, deren melodische Kraft bei seinen Vorträgen und den Rezitationen seiner Gedichte am besten zur Geltung kam.* Auch seine Schrift (von der Ingram mehrere faksimilierte Proben giebt) zeichnete sich durch Klarheit und Gleichmäßigkeit aus und kann kalligraphisch schön genannt werden. Kurz, Poe war in jeder Hinsicht ein Gentleman durch und durch.

Das war der Mensch Poe vom Standpunkte einer gerechten Beurteilung aus betrachtet. Wohl fehlte er oft in seinem Leben und beging Irrtümer, aber welcher Mensch wäre frei von Fehl? Mit Recht weist Ingram darauf hin, daß viele andre große Männer irrten und oft durch ihre Irrtümer andren Menschen Nachteil brachten, daß die Welt aber mild mit ihnen verfuhr und ihren Geist als Ersatz betrachtete; warum soll nun gerade Poe einer so unbarmherzig harten Beurteilung ausgesetzt sein, der durch seine Irrtümer nicht einmal seinen Mitmenschen, sondern sich ausschließlich selber schadete? Ein Leben von bitterer Armut und argen Enttäuschungen, das Bewußtsein verunglimpft, mißverstanden und von unbedeutenden Nebenbuhlern verdrängt zu sein, ferner die Erkenntnis der Ungleichheiten dieser Welt, in der das Geld eine so entscheidende Rolle spielt und den unwissendsten Narren in die vordersten Reihen der menschlichen Gesellschaft zu stellen vermag, während er, der Priester des Schönen, der den Stimmen der Engel lauschte, verkannt und unbeachtet, oft nahe daran war, heimatlos und bettelarm in die Welt hinaus gestoßen zu werden, alles das hatte ihn in den Zustand der Verbitterung versetzt und ihn oft die ganze Schärfe dieser Verbitterung über die Hohlheit und Ungerechtigkeit der Gesellschaft ausgießen

*) Siehe Anmerkung Seite 18.

laſſen. Dieſe Verbitterung, ſowie Kummer und Elend in der Familie, beſtändige Nahrungsſorgen und vor allem der ſich ſtetig verſchlimmernde Zuſtand ſeines nervös reizbaren, zu Tiefſinn neigenden Weſens hatten ihn ſchließlich dahin gebracht, ſei es, um auf kurze Zeit Vergeſſenheit, ſei es, um Linderung körperlicher Schmerzen zu finden, zuweilen ſeine Zuflucht zu narkotiſchen Mitteln, bez. zum Glaſe zu nehmen. Eine weniger zarte und erregbare Natur, wie die ſeine, ſagt Mrs. Osgood, hätte ohne Schaden ertragen, was ihn zum Wahnſinn bringen konnte, und ſie beſtätigt damit die bereits erwähnte Ausſage Willis', daß ſchon die beſcheidenſte Menge geiſtigen Getränkes ihn in die heftigſte Aufregung zu bringen vermochte. Daß er aber von jeher ein Trunkenbold geweſen, ja noch viel ſchlimmeren Laſtern, als dem Trunke ergeben geweſen wäre, wie Griswold behauptet, iſt, wir wiederholen es, wie durch die bereits erwähnten zahlreichen Zeugniſſe glaubwürdiger Perſonen nunmehr beſtimmt feſtgeſtellt iſt, nicht wahr. Daß er in ſeinen letzten Jahren Irrtümer beging, die für ihn verhängnisvoll werden ſollten, giebt er ſelbſt zu; aber niemand beklagte auch ſeine Verirrungen bitterer, als er ſelbſt. Laſſen wir ihn deshalb ſelbſt reden. In einem, wenige Monate vor ſeinem Tode an Mrs. Whitman gerichteten Briefe ſagt er betreffs dieſes Punktes: „I have absolutely no pleasure in the stimulants in which I sometimes so madly indulge. It has not been in the pursuit of pleasure that I have perilled life and reputation and reason. It has been in the desperate attempt to escape from torturing memories — memories of wrong and injustice and imputed dishonour — from a sense of insupportable loneliness and a dread of some strange impending doom.“ — Daß ſeine nervöſe Zerrüttung nicht eine Folge des Trunkes, oder des Gebrauches narkotiſcher Mittel war, ſondern daß er umgekehrt um bei heftigen Anfällen ſeine Zuflucht zu ihnen nahm, und daß ſomit ſeine „Unregelmäßigkeiten“ auf ein körperliches Leiden zurückzuführen, ja gewiſſermaßen ſelber ein Leiden waren, ſchildert er in einem auch ſonſt intereſſanten, aus dem Jahre 1848 rührenden Briefe in geradezu erſchütternder Weiſe. Es heißt darin: You say: Can you hint to me what was *„the terrible evil which caused the irregularities“* so profoundly lamented?* Yes, I can do more than hint. This *evil* was the greatest which can befall a man. Six years ago, a wife, whom I loved as no man ever loved before, ruptured a blood-vessel in singing. Her life was despaired of. I took leave of her for ever, and underwent all the agonies of her death. She recovered partially, and I again hoped. At the end of a year, the vessel broke again. I went through precisely the same scene . . . . . Then again — again — and even once again, at varying intervals. Each time I felt all the agonies of her death — and at each accession of the disorder I loved her more dearly and clung to her life with more desperate pertinacity. But I am constitutionally sensitive — nervous in a very unusual degree. I became insane, with long intervals of horrible sanity. During these fits of absolute unconsciousness, I drank — God only knows how often or how much. As a matter of course, my enemies referred the insanity to the drink, rather than the drink to the insanity. I had, indeed, nearly abandoned all hope of a permanent cure, when I found one in the death of my wife. This I can and do endure as becomes a man. It was the horrible never-ending oscillation between hope and despair which I could *not* longer have endured, without total loss of reason. In the death of what was my life, then, I receive a new, but — Oh God! — how melancholy an existence.“ In jener Erwiderung, auf die ſich dieſe Stelle des Briefes bezieht, hatte er unter anderem öffentlich erklärt: „The errors and frailties which I deplore, I cannot at least be asserted that I have been the coward to deny. Never, even, have I made attempt at *extenuating* a weakness which is (or, by the blessing of God, *was*) a calamity, although those who did not know me intimately had little reason to regard it otherwise than as a crime. For, indeed, had my pride, or that of my family, permitted, there was much — very much — there was everything to be offered in extenuation. Perhaps, even, there was an epoch of which it might not have been wrong in me to hint — what by the testimony of Dr. Francis

*) Bezieht ſich auf ſeine Erwiderung, die er in der Philadelphia Saturday Gazette im Juni 1846 gegen die im Evening Mirror erſchienenen von Dunn English herrührenden perſönlichen Angriffe richtete. Siehe Seite 16.

NX 000 193 827

and other medical men, I might have demonstrated, had the public, indeed, cared for the demonstration — that the *irregularities so profoundly lamented were the effect of a terrible evil* rather than its cause . . . . ." Und dann beklagt er sich in einem anderen an seine Braut Mrs. Whitman gerichteten Brief vom 18. Oktober 1848 bitter über die Schmähungen, denen er ausgesetzt sei und beschwört sie, verleumderischen Gerüchten über ihn ihr Ohr zu verschließen und an seine Ehrenhaftigkeit zu glauben. „By the God," sagt er darin, „who reigns in Heavon, I swear to you that my soul is incapable of dishonour — that, with the exception of occasional follies and excesses which I bitterly lament but to which I have been driven by intolerable sorrow, and which are hourly committed by others without attracting any notice whatever — I can call to mind no act of my life which would bring a blush to my cheek — or to yours. If I have erred at all in this regard, it has been on the side of what the world would call a Quixotic sense of the honourable — of the chivalrous. The indulgence of this sense has been the true voluptuousness of my life. It was for this species of luxury that in early youth I deliberately threw away from me a large fortune rather than endure a trivial wrong . . . . For nearly three years I have been ill, poor, living out of the world; and thus, as I now painfully see, have afforded opportunity to my enemies to slander me in private society without my knowledge, and thus with impunity . . . . . And you ask me why men so misjudge me, why I have enemies. If your knowledge of my character and of my career does not afford you an answer to the query, at least it does not become me to suggest the answer. Let it suffice that I have had the audacity to remain poor that I might preserve my independence — that, nevertheless, in letters, to a certain extent and in certain regards, I have been „successful" — that I have been a critic — an unscrupulously honest and no doubt in many cases a bitter one — that I have uniformly attacked — where I attacked at all — those who stood highest in power and influence — and that — whether in literature or society, I have seldom refrained from expressing, either directly or indirectly, the pure contempt with which the pretensions of ignorance, arrogance, or imbecility inspire me . . . . Had you read my criticisms generally, you would see why all those whom you know best know me least and are my enemies . . . ." Es ist eine beredte Sprache, die aus diesen Zeilen spricht, die uns einen tiefen Einblick in die edle, offenherzige Gesinnung des unglücklichen Mannes thun läßt und auch den strengsten Beurteiler zu Nachsicht und Milde stimmen muß. Übrigens hat er sein in den eben angeführten Briefen wiederholt angedeutetes Leiden auch poetisch in seinem Gedichte „For Annie" in ergreifender Weise geschildert. Man hat versucht, dieses Leiden genauer zu bestimmen und hat die Vermutung ausgesprochen (so beispielsweise A. B. in seiner kurzen biographischen Skizze, die der bei Reclam erschienenen Auswahl der Novellen des Dichters vorgedruckt ist), daß er an Hypertrophie des Herzens gelitten habe. Abgesehen davon, daß er zweifellos mit hochgradiger nervöser Erregbarkeit erblich belastet war, liegen genaue Angaben über die Art seines Leidens von sachverständiger, medizinischer Seite nicht vor.

Mit Alfred Tennyson, dem englischen Poet-Laureate, und Mrs. Browning, der größten englischen Dichterin, in einem Jahre geboren, trat Poe ins Mannesalter zu einer Zeit, wo in Amerika das Prosaschrifttum die Oberhand über die Poesie erlangte und diese philologischen Forschungen, kritischen Erörterungen und wissenschaftlichen Untersuchungen weichen mußte, einer Periode, die mit Macaulays „Essay on Milton" im Jahre 1825 begonnen hatte, sodaß er als Dichter gewissermaßen mitten in einer unpoetischen Generation eine Einzelstellung einnahm und weder Ermutigung noch Förderung gleichgesinnter, oder auf ähnlicher Stufe mit ihm stehender poetischer Geister finden konnte. So tritt denn bei ihm auch die rein dichterische Thätigkeit hinter diejenige, die sich auf prosaische und wissenschaftlich-kritische Erzeugnisse erstreckte, wesentlich zurück, obwohl seine Bedeutung und der Anspruch auf einen unsterblichen Namen sich fast ausschließlich auf die erstgenannte gründet. Denn so Hervorragendes er auch als Prosaschriftsteller geleistet haben mag, so war er doch vor allem lyrischer Dichter, und wenn man einst in späteren Zeiten seine Erzählungen nicht mehr lesen, ja sie vielleicht gar vergessen haben wird, werden

Digitized by Google

seine Gedichte dauern, ja lange der Sinn für das Erhabene und Schöne auf der Erde bestehen wird. So tief aber Paes Einsicht in das Wesen der Dichtkunst war, so erstaunliche Vielseitigkeit er auch besitzen mochte, so hat er sich doch nur auf einem ganz beschränkten dichterischen Gebiete bewegt, dafür aber auf diesem einen Gebiete Glänzendes und Unübertreffenes geleistet. Denn wenn man von dem Bruchstücke seines einzigen Dramas „Politian" absieht, von dem er nur einige Szenen veröffentlichte, und das er bereits in seiner Jugend schrieb, auf das er aber in späteren Jahren nie wieder zurückkam,* hat er nur die Lyrik gepflegt, sich aber auf andere dichterische Gebiete, so auf das des Dramas und des Epos nicht begeben, obwohl er auch für diese Dichtungsarten in nicht geringem Maße befähigt gewesen zu sein scheint. Soweit dabei nicht seine Ansichten über Poesie im Spiele sind, hat diese eigentümliche Erscheinung ihren Grund einmal in dem Charakter des Dichters, dann aber hauptsächlich in verschiedenen Umständen, die mit dem unglücklichen Verlaufe seines Lebens zusammenhängen. Seine Armut, dann die in ihm wahnende Ruhelosigkeit, die ihn von Ort zu Ort trieb, ließen ihn nicht zu der Sammlung, der sorgenlosen Existenz gelangen, die für Dichtungen höheren Stiles, also besonders für das Drama und das Epos, Haupterfordernis sind. Auch mußte er seine Kräfte viel zu sehr in den Dienst des Broterwerbes stellen, als daß er sie hätte auf umfangreichere Schöpfungen vereinigen können. Aber ganz abgesehen von alledem, ja vielleicht gar infolge der erwähnten Umstände, waren nach seinen poetischen Grundsätzen Epos und Drama überhaupt keine Poesie, denn er vertrat die Meinung, daß ein längeres Gedicht keinen poetischen Wert besäße und niemals volkstümlich werden könnte.** Die hohe dichterische Bedeutung Poes beruht demnach einzig auf seinen lyrischen Erzeugnissen, die, so wenig es an Zahl auch sein mögen (die Ingram'sche Gesamtausgabe weist nur 43 Gedichte auf), doch was Kühnheit der Phantasie, Tiefe der Auffassung, Originalität der Empfindung, sowie edle Formvollendung und sprachliche Meisterschaft betrifft, ihn hoch über seinesgleichen und auf eine Stufe mit den besten Lyrikern Englands erheben. Die unübertroffenen Vorzüge seiner reiferen Schöpfungen liegen in der harmonischen Vereinigung von Geist und Kunst, und was seine metrische und rhythmische Vollendung betrifft, ja hat er der englischen Dichtung den Stempel der Klassizität aufgeprägt, indem er ihr griechischen Geist und Geschmack einflößte und metrische Formen künstlerisch zu gestalten verstand, für die die englische Sprache

*) Er hatte es im Southern Literary Messenger 1835 bez. 1836 als „Scenes from an Unpublished Drama" veröffentlicht. Das Manuskript des „Politian" ist gegenwärtig im Besitze Ingrams; aus demselben geht hervor, daß das Stück fast vollendet war. Ingram meint, es sei zu bedauern, daß nicht das ganze Stück seinerzeit veröffentlicht wurde (Ingram, Life of Poe, I, 111); gleichwohl hat er in seine Gesamtausgabe der Werke des Dichters nur jene vorerwähnten „Scenes" aufgenommen.

**) Es ist eine jener unschätzbaren Wohlthaten, die Poe der englischen Poesie erwiesen hat, daß er in seinem Werke „The Poetic Principle" eine kritische Darstellung der Theorien seiner Kunst hinterlassen hat. Er stellt darin den Satz auf, daß ein Gedicht seinen Namen nur insoweit verdiene, als es durch Erhebung der Seele errege und daß sein Wert im Verhältnis mit dieser erhebenden Erregung stehe. Alle Erregungen seien aber infolge einer physischen Notwendigkeit vorübergehend, und jener Grad der Erregung, der ein Gedicht überhaupt zu seinem Namen berechtige, könne in einer Schöpfung von bedeutenderer Länge nicht durchweg aufrecht erhalten werden. Ein sehr langes Gedicht könne, ebenso wie ein unpassend kurzes, wohl dann und wann einen glänzenden oder lebhaften, niemals aber einen tiefen oder nachhaltigen Eindruck hinterlassen. Für alle litterarischen Kunstwerke gäbe es, was ihre Länge beträfe, eine bestimmte Grenze, die Grenze, ihre Lektüre auf einmal beenden zu können. Innerhalb dieser Grenze stehe die Länge eines Gedichtes in mathematischem Verhältnis zu seinem Werte, d. h. zu dem Grade echter poetischer Wirkung. Ja, er geht so weit, daß er die Zeitdauer, während welcher die Seele imstande sei, in jener Erregung zu verharren, auf höchstens eine halbe Stunde festsetzt. Was man ein längeres Gedicht nenne, sei im Grunde nur eine Reihenfolge mehrerer kurzer, d. h. mehrerer kurzer poetischer Wirkungen. Aus demselben Grunde sei mindestens die Hälfte des „Verlorenen Paradieses" ihrem Wesen nach Prosa, eine Reihenfolge poetischer Erregungen mit den entsprechenden Abspannungen untermischt, und dem Ganzen entginge wegen seiner übergroßen Länge das höchst wichtige Element eines Kunstwerkes: der Totaleindruck oder die Einheit der Wirkung. — Seine Ansichten über diesen Punkt mögen für die Lyrik zutreffen, nicht aber für die epische und dramatische Poesie, denn dann dürfte kein Epos, kein Roman, kein Drama geschrieben werden, dessen Lektüre, dessen Darstellung länger als eine halbe Stunde Zeit beanspruchte. Poe vertritt in seinem „Poetic Principle," so wertvoll das Werk sonst sein mag, doch zu sehr seine individuellen Ansichten, und es geht aus demselben deutlich hervor, daß er sich in das Wesen der epischen und dramatischen Poesie nie recht vertieft hatte, dieses ihm vielmehr völlig verschlossen geblieben war

NX 000 193 827

bis dahin nicht für geeignet gehalten wurde. Er beherrschte Versmaß und Reim mit ungewöhnlicher Leichtigkeit und Eleganz, verstand es wie keiner Ton und Sinn zu schöner Harmonie zu vermählen und erreichte mit den einfachsten Mitteln die wunderbarsten Wirkungen, sodaß man ihn mit Recht den Künstler unter den amerikanischen Dichtern genannt hat. Zuweilen wird ihm allerdings die Form Mittel zum Zweck und tritt die Absicht, rhythmische und Reimeffekte zu erzielen, zu sehr in den Vordergrund. Dies zeigt sich z. B. in seinem Gedichte „The Bells," bei dem allerdings dieser Mangel durch prächtige Lautmalerei und üppigen Vokalismus reichlich aufgewogen wird. Am großartigsten zeigt sich sein dichterisches Talent in denjenigen Gedichten, in denen er den Kummer und die Schwermut seiner Seele und seine innere Zerrissenheit zum Ausdrucke bringt, in denen er die gespenstig-schauerlichen Gestalten des Nebels verkörpert: so in „Ulalume," „Anabel Lee," „The Haunted Palace," „The City in the Sea," vor allem aber in „The Raven," das in seinen grausig schönen Rhythmen sich der Phantasie des Lesers mit dämonischer Gewalt bemächtigt. Treffend hat Professor Henry E. Shepherd in seiner bei der Enthüllung des Poe-Denkmals in Baltimore am 17. November 1875 gehaltenen Gedächtnisrede auf den Dichter die Vorzüge dieser Dichtung gekennzeichnet. Er sagte: „No poem in our language presents a more graceful grouping of metrical appliances and devices. The power of peculiar letters is evolved with a magnificent touch; the sonorous melody of the liquids is a characteristic feature, not only of the refrain, but throughout the compass of the poem, their „linked sweetness long drawn out" falls with a mellow cadence, displaying the poet's mastery of those mysterious harmonies which lie at the basis of human speech. The alliteration of the Norse minstrel and the Saxon bard, the continuity of the rhythms, illustrating Milton's ideal of true musical delight, in which „the sense is variously drawn out from one verse into another," the power of sustained interest and graphic delineation, are some of the features that place the „Raven" foremost among the creations of poetic art in our age and in our land." Seine sogenannten „Prose-Poems" bilden ein Mittelding zwischen Poesie und Prosa und sind Erzeugnisse, in denen der Dichter in getragener, edelster Prosa erhabene Gedanken behandelt. So sucht er z. B. in einem der schönsten derartigen Prosagedichte „Colloquy of Monos and Una," die Geheimnisse der Sterblichkeit jenseits des Todes zu erforschen.

Poe war aber nebenbei auch Theoretiker. In seinem „Rationale of Verse," hauptsächlich aber im „Poetic Principle"* hat er sein poetisches Glaubensbekenntnis niedergelegt und die Ansichten und Theorien ausgesprochen, die seiner Meinung nach die Grundlage aller Poesie bilden mußten, und die ihm in seiner dichterischen Thätigkeit zur Richtschnur dienten. Nach ihm ist Poesie, für die das musikalische Moment des Rhythmus, Metrums und Reims unumgänglich nötig ist, rhythmische Schaffung von Schönheit und hat den ausschließlichen Zweck, durch Erhebung der Seele zu erregen; ihr einziger Gesetzgeber ist der Geschmack, mit dem Verstand und dem Gewissen hat sie nur nebensächliche Beziehungen und sie kann daher nur zufällig in den Dienst der Wahrheit und der Pflicht treten. Sie muß frei von aller Lehrhaftigkeit sein; denn wenn man das Wahre darstellen wolle, müsse man ruhig, kaltblütig, bestimmt, leidenschaftslos, die Sprache frei von allem Schmucke sein, bedürfe der Geist mehr der Konzentration, als der Ausbreitung, kurz, müsse man in jener Stimmung sein, die alles andere, nur nicht poetisch ist. Derjenige müsse blind sein, der den grellen Gegensatz zwischen dem Wahren und Poetischen nicht erkennen wollte, oder sklavisch am Althergebrachten hängen, wenn er trotz dieses Gegensatzes versuchte, das Öl der Poesie mit dem Wasser der Wahrheit vermischen zu wollen. Schönheit war ihm der Abglanz himmlischer Sphären, und in dem Kultus dieser göttlichen Schönheit ging er ganz auf. Ihm war, wie seinem englischen Genossen Keats, mit dem er so viele Züge gemein hat, „a thing of beauty a joy for ever," und wie dieser „could feel the daisies growing over him," so vermochte Poe „distinctly hear the darkness as it stole over the horizon." Poesie ist ihm nichts als edle Leidenschaft; ihr wahrer Grund liegt in dem Verlangen nach einer höheren, edleren Schönheit, als die Erde zu bieten vermag. Die Erzeugnisse der Poesie sind für ihn nur unvollkommene Anstrengungen, dieses unsterbliche Verlangen durch neue Verbindungen schöner Formen, geistiger wie körperlicher, zu befriedigen; aber selbst wenn dieses

*) Siehe Anmerkung Seite 28.

Verlangen nur teilweise seine Befriedigung gefunden hat, werden Erregungen, wird eine Erhebung hervorgebracht, gegen die alle anderen irdischen Erregungen und Erhebungen schal und nichtssagend sind. — Die Theorien, die Poe in seinem „Poetic Principle“ entwickelt, enthielten für seine Zeit viel Neues und Ungewöhnliches, und nach ihnen konnte vieles, was sich Poesie nannte, nicht länger auf diesen Namen Anspruch erheben. Dessen war er sich wohl bewußt, aber es kümmerte ihn wenig; er trat mit seinen Ansichten ja nicht vor die große Masse, deren Beifall ihm gleichgültig war, er wandte sich nur an die Kunstsinnigen und Denkenden, deren Zustimmung ihm genügte, und er lebte in der festen Überzeugung, daß seine Ansichten, wenn auch erst später, doch schließlich allgemein als wahr anerkannt werden müßten. Nach ihnen verfuhr er auch bei seinen Kritiken, und daß, nach so strengem Maßstabe bemessen, die größte Zahl der Dichter, die seiner kritischen Feder verfielen, nicht Stand zu halten vermochte, läßt sich leicht denken.*

In seinen Erzählungen treten die Fähigkeiten des Dichters an den Tag besonders in der Schilderung jener Regionen, die von der äußersten Grenze des Wahrscheinlichen ab sich hinüber in das dämmerungsvolle Gebiet des Unwahrscheinlichen und des Aberglaubens erstrecken. Besonders sind es zwei Fähigkeiten, die er in hervorragendem Maße besitzt, und die selten vereinigt sind, die Macht, den Geist des Lesers durch die gestaltlosen Schatten des Geheimnisvollen zu fesseln und eine Schilderungsgabe, die, ohne in Weitschweifigkeit zu verfallen, das Unbedeutendste und Geringste nicht unbeachtet läßt. Wie unklar und unbestimmt seine Gestalten dem Leser oft erscheinen mögen, ihm sind ihre Umrisse, ihre Formen klar und deutlich vorgezeichnet. Deshalb war Poe kein Freund des Mysticismus, ja er kannte es nicht sein, da seine Phantasie, so titanenhaft sie sonst sein mochte, sich doch nie einem regellosen Spiele hingab, sondern sich stets in bestimmt gezogenen Schranken bewegte. Wie keiner versteht Poe durch die Anschaulichkeit der Darstellung seiner Gegenstände zu fesseln, und Dinge, die lediglich der Erfindung entstammen, mit einer Lebenswahrheit zu schildern und zu zeichnen, daß dem ernstesten Leser schließlich das Unglaubhafteste glaubhaft erscheint. Düsterheit des Stiles, Vorliebe für die Schilderung grauser Persönlichkeiten und Schreckensszenen, der Nachtseiten der menschlichen Natur, ein Hang, sich über das Sterbliche empor zum Unendlichen zu erheben, sind bezeichnende Züge seiner Prosa. In vielem erinnert er an E. T. A. Hoffmann, dem er ebenso wie Tieck und Novalis viel Anregungen verdankte, unterscheidet sich aber von ihm dadurch, daß ihm das versöhnende Element des Humors ganz abgeht, er dafür aber jederzeit die Herrschaft über seine Phantasie behält und vielfach am Schlusse seiner Erzählungen die geheimnisvollen Vorgänge derselben mit kalter Ruhe erklärt und auf Sinnestäuschungen zurückführt. Besonderes Aufsehen erregten seine schon mehrfach erwähnten Detektivgeschichten („Mystery of Mary Roget,“ „The Murder in the Rue Morgue,“ „The Purloined Letter“), sowie seine kryptographischen

*) Eine interessante Kritik der Poeschen Grundsätze liefert Friedrich Spielhagen in drei überaus geistreich geschriebenen Artikeln in „Westermanns Monatsheften“ (Oktober 1882, Januar und Februar 1883) über: „Edgar Poe gegen Henry Longfellow.“ Indem Spielhagen die abfällige Kritik, die Poe über die Dichtungen Longfellows ausgeübt hat, auf ihre Berechtigung hin untersucht, unterzieht er die poetischen Grundsätze Poes selbst einer eingehenden Kritik, wie sie Poe in seinem „Poetic Principle“ niedergelegt hat. Er gelangt darin zu dem Ergebnisse, daß Poe in seinem poetischen Prinzipe zu unduldsam, zu engherzig gewesen sei. Wenn er, dem in der Lyrik jeder Anklang an eine Äußerung der reinen, oder praktischen Vernunft verdächtig, ja verhaßt sei, verlange, daß die lyrische Poesie absolut frei von allem, was nicht in die reine Empfindungssphäre fällt, also besonders frei von allem Lehrhaften sein müsse, so habe er mit dieser Forderung entschieden über das Ziel hinausgeschossen. Denn es könne recht wohl ein lyrisches Gedicht eine Wahrheit, eine Moral enthalten, sofern diese nur das Dichtergemüt zu tiefer Empfindung bewege und der Dichter diese Empfindung zum reinen dichterisch lyrischen Ausdruck zu bringen vermöge. Nach Poe müsse ein Gedicht eine schöne Schöpfung sein; da aber für ihn das Kriterium der Schönheit in dem rein willkürlich bemessenen Moment der erhebenden Erregung bestehe, die das Gedicht hervorbringen soll, so sei auch demnach das Gedicht nicht schön, das diese Wirkung nicht hervorbringt. Nach seiner (Spielhagens) Ansicht muß ein Gedicht das Produkt der Phantasie sein, und es ist schön, sobald es nur ein solches ist, gleichviel ob die Erregung sich in der vorausbestimmten Weise qualifizieren lasse, oder etwa anders qualifiziert werden müsse. Übrigens schließe bei Poe, wie dieser selbst einmal gesagt habe, das „Schöne“ nicht bloß das „Erhabene“ ein, sondern bei Lichte besehen, sei ihm das Schöne nur das Erhabene und das, was wir das einfach Schöne nennen — die reine Mitte der ästhetischen Stimmung, dann das Anmutige, ja das Liebliche, Zierliche — sei für ihn nicht das „Schöne,“ dürfe es nach seinen Grundsätzen nicht sein.

NX 000 193 827

Schriften, in denen er einen erstaunlichen Scharfsinn an den Tag legte und in die geheimnisvollsten Vorgänge klärend eindringt. Auch hat er die in den Schein wissenschaftlicher Wahrheit gehüllten, aber lediglich auf Erfindung beruhenden Reisegeschichten, wie sie durch Defoe und Swift in die englische Litteratur eingeführt worden waren, wieder neu belebt („The Narrative of Arthur Gordon Pym of Nantucket," „The Balloon Hoax," „The Manuscript found in a Bottle") und die darin enthaltenen, von ihm erfundenen Vorgänge so fesselnd und wahrheitsgetreu dargestellt, daß man sie vielfach für wahr hielt. Auf diesem Gebiete ist er für Jules Verne und Rider Haggard vorbildlich gewesen, ohne daß diese in ihren Schriften ihn je zu erreichen vermocht hätten.

Poe, ein seltenes, fast einziges Genie, wie ihn Spielhagen nennt, verstand es meisterlich, durch die Eigenart seiner Stoffe, durch die strenge Folgerichtigkeit seines Denkens, das durch gründliches Studium auf den meisten Gebieten des menschlichen Wissens geschult war, wie nicht minder durch die Eigenart seines vollendeten, klassischen Stiles und seiner Sprache das Interesse des Lesers zu fesseln. Er vermochte mit seinem alles durchdringenden Scharfblicke ebenso die inneren Kräfte der Natur wie die verborgensten Regungen der Menschenseele zu offenbaren und an seiner sicheren Hand den Leser auf Gebiete zu führen, mit ihm Rätsel zu lösen, die, weitab vom Alltäglichen liegend, diesem sonst nur in dunklen, unbestimmten Umrissen vorschweben.* Er ist unübertroffener Meister in der Erzeugung von Stimmung. Durch die Wahl besonderer Ausdrücke, durch einen ganz eigenartigen Satzbau und den ungewöhnlichen Ton, den er seinem Stile verleiht, erreicht Poe eine überraschende Wirkung, nimmt er den Geist des Lesers von vornherein gefangen und setzt ihn von den ersten Zeilen an in den Stand, ihm in einer von vornherein berechneten Stimmung zu folgen, die Geisteszustände, den Schmerz, die Erregungen mitzufühlen, die im Werke zur Darstellung gebracht werden. Poe übt eine zauberhafte, gewissermaßen dämonische Gewalt auf den Leser aus und hält ihn nicht bloß durch das Außergewöhnliche seiner Stoffe, sondern auch durch die wunderbare Wirkung seiner Worte und seiner Reime von dem ersten Worte an bis zum Schlusse in banger Spannung. Schon in der Einleitung packt er ihn und läßt ihn Furchtbares ahnen; dabei ist jeder Satz, jeder Gedanke in sich abgerundet, alles mit peinlicher Sorgfalt vorbereitet und berechnet; deshalb wirken seine Einleitungen wie Prophezeiungen, die den Leser in den Bannkreis der berechneten Stimmung ziehen, und ihm geradezu die Kraft nehmen, sich diesem Banne wieder zu entziehen, da Poe diese Stimmung bis zum Schlusse auf gleicher Höhe zu erhalten versteht, ebenso wie sein Stil bis zum letzten Worte in klarem, gleichmäßig eisigem Flusse derselbe bleibt.** — Seine Schilderungen sind klassisch, und bei wenig Dichtern begegnen wir einer solchen Anschaulichkeit der Darstellung wie bei Poe. Er beschreibt Personen, Dinge, Örtlichkeiten grausiger Art, die furchtbarsten Geschehnisse mit peinlicher Genauigkeit und so blendender Kunst, daß der Leser ganz unbewußt den Schritt vom Möglichen ins Unmögliche thut, jeden Halt an der Wirklichkeit verliert und schließlich bereitwillig an das Bestehen der Hirngespinste glaubt, die der Dichter heraufbeschwört. Er zaubert im Geiste seiner Leser üppige Hauseinrichtungen, prächtige Landschaften, Bilder von unvergänglicher Schönheit, aber auch die häßlichen Erscheinungen hervor, Szenen des Schreckens, des Schmerzes, der Qual, ja der Fäulnis, von den entstellten Zügen des sterbenden Schwindsüchtigen bis zu dem von grüßlichem Modergeruch umgebenen, in Fäulnis übergegangenen Leichnam. Mit demselben Geschicke, mit dem er Dinge des äußeren Lebens gestaltet, dringt er in die geheimnisvollsten Falten geistiger Vorgänge ein und versteht besonders anomale Geisteszustände zu

*) In einer psychologisch-ästhetischen Studie über E. A. Poe hat Emile Hennequin die Werke des Dichters nach Inhalt und Form kritisch beleuchtet und nachgewiesen, wie das Sonderbare, Eigenartige an ihnen das Ergebnis eines ganz ungewöhnlichen Geistes- und Seelenlebens des Dichters war. Wir folgen im nachstehenden in der Hauptsache den tiefdurchdachten Ausführungen des geistreichen Franzosen. Der betreffende Artikel ist in der in Paris erscheinenden Revue Contemporaine veröffentlicht worden; dem Verfasser hat er in einem Sonderdrucke vorgelegen, der weder Jahrgang noch Nummer der Zeitschrift nennt, in der er erschien. Eine vom Verfasser an die Verlagshandlung in Paris gerichtete Anfrage mit der Bitte, ihm den betr. Jahrgang und Nummer der Zeitschrift mitzuteilen, ist unbeantwortet geblieben.

**) Die Eigenartigkeit und Schönheit seines Stiles tritt am prächtigsten in seiner Erzählung „The Fall of the House of Usher" zu Tage. Lowell sagt darüber: „It has a singular charm for us, and we think that no one could read it without being strongly moved by its serene and sombre beauty. Had its author written nothing else, it would alone have been enough to stamp him as a man of genius, and the master of a classic style."

ſchildern, krankhafte Zuſtände, in die das Gehirn durch heftige Erſchütterungen von außen her verſetzt wird: den Schwindel, die Geiſtesſchwäche eines Verhungernden, die grauſigen Gedanken eines vor Schreck Gelähmten, die Empfindungsloſigkeit des in Starrſucht Verfallenen. Mit einer Kunſt, die einem Pſychiater alle Ehre machen würde, ſtellt er beſonders ſogenannte „fixe Ideen“ dar, weiß ſie zu zergliedern und den feinſten Verzweigungen ihrer Wurzeln nachzugehen. Am Schluſſe ſeiner Werke durchzieht den Leſer das Gefühl, als erwache er aus einem Traume, und das Bewußtſein, daß doch alles erdichtet ſei, wird noch eine Zeit lang durch den Gedanken verdunkelt, daß es vielleicht wahr ſein könnte, ſo klar und anſchaulich und mit ſo beſtrickenden Farben hat der Dichter das Bild entworfen und zur Darſtellung gebracht. — Um die Weſen, die in ſeinen Dichtungen auftreten, zu charakteriſieren, beſchränkt ſich Poe darauf, nur einen ihrer Seelenzuſtände, nur eine Gedankenreihe, eine Neigung, eine Träumerei zu ſchildern, und gerade durch dieſes Verharren bei nur einer Erregung bemächtigt er ſich der Phantaſie des Leſers in unwiderſtehlicher Weiſe und läßt vor ſeinem Geiſte Bilder entſtehen, wie ſie nur Schilderungen ſinnlich wahrnehmbarer Dinge ergeben. Er entkleidet ſeine Geſtalten alles deſſen, was allgemein menſchlich und alltäglich iſt; er zeichnet ihre übermenſchlichen Fähigkeiten, ihre krankhaften Geiſteszuſtände und das durch ſie herbeigeführte Auftreten und Handeln bis in die einzelnſten Folgezuſtände. Sie ſind alle von einer Manie ergriffen, durch nervöſe Erregtheit, Haß, Schreck, Schmerz, durch fixe Ideen in ihren geiſtigen Funktionen erſchüttert und von der Bahn normal menſchlicher Denk- und Handlungsweiſe abgewichen und ſtehen, von Sinnestäuſchungen befallen und krankhaften Impulſen getrieben, an der Schwelle des Wahnſinns. Und das iſt nicht bloß in ſeinen Erzählungen der Fall, auch die Helden ſeiner Gedichte ſind überſchwenglich in allen ihren Gefühlen und tragen das Gepräge nervöſer, hinfälliger Weſen, die einer dem Leben entrückten Gedankenſphäre entnommen zu ſein ſcheinen, denn keiner ſeiner männlichen Charaktere und die allerwenigſten der weiblichen können auch nur annähernd gelebt haben. Poe war eben eine durch und durch intuitive Natur, er ſchöpfte nicht aus dem Leben, ſondern lediglich aus der Anſchauung ſeiner eignen Seele, die zerriſſen und zerfallen alle jene Zuſtände der Furcht und des Schreckens, des Schmerzes und der Verzweiflung, geiſtiger Verfinſterung und Umnachtung durchgemacht hatte, Zuſtände, die er ſo meiſterhaft zu ſchildern verſteht, und deren Streben nach Erreichung eines hohen und edlen Ideals ſchließlich zur fixen Idee wurde.* Seine Charaktere ſind alle aus dem ſeinigen hervorgegangen; erweitert und ausgeſponnen, ſind es die Zuſtände und Wunden ſeiner eignen Seele, die er in den Helden ſeiner Werke kaltblütig und mit eiſiger Ruhe darſtellt, ohne dabei in den Ton des Bekenntniſſes oder der Prahlerei zu verfallen. Mit dieſer bis ins einzelnſte gehenden Phantaſie verbindet er ein ſeltenes deduktives Geſchick, das in „Eureka“ zu ſeiner glänzendſten Bethätigung kommt. Die einzelnen Vorgänge, in die einzelnen Worte, ſtehen in innerlichem Zuſammenhange; keins iſt zufällig und jedes bedingt wiederum ein ganz beſtimmtes Ergebnis. Mit der Beſtimmtheit und ſtrengen Folgerichtigkeit eines mathematiſchen Problemes ſchreitet alles der Vollendung zu, und ſelbſt dem unerfahrenſten Leſer wird es klar, daß Poes Pläne bis in alle Einzelheiten wohl durchdacht und im ſteten Hinblick auf eine beſtimmte Schlußwirkung erwogen worden ſind, in der alle Einzelheiten ſchließlich zuſammenlaufen, in der ſie gewiſſermaßen ausklingen. — Poe iſt in allen ſeinen Werken originell: er unternimmt es, Perſonen und Vorgänge zu ſchildern, die kein menſchliches Auge je geſehen hat, und dieſe Originalität wird noch gefördert durch die Kürze ſeiner Werke, von denen keins ein Buch ausfüllen würde. Sie iſt die Konſequenz ſeiner poetiſchen Grundſätze, auf die wir bereits oben hingewieſen haben, und die, wie gezeigt wurde, dichteriſche Werke von größerer Ausdehnung nicht zuließen. Aber gerade hier zeigt ſich deutlich, wie individuell dieſe Anſchauung Poes war, denn wenn ſich dieſe geforderte Kürze gerade bei ihm als wirkſames dichteriſches Mittel erweiſt, ſo kommt das gewiß nicht daher, daß ſie ein im Weſen der Poeſie

*) Wir erinnern hierbei nur an den einen Gedanken, den er ſein ganzes Leben hindurch verfolgte, und der ihn bis zum Tode nicht verließ, ja an deſſen Ausführbarkeit er um ſo feſter glaubte, je größer die Unmöglichkeit dazu wurde, die Gründung eines eignen Magazines, das gewiſſermaßen der Mittelpunkt alles geiſtigen Lebens in Amerika werden ſollte. Gerade in ſeinen letzten Jahren, als ſeine körperlichen und geiſtigen Kräfte ſchon arg ins Schwanken geraten waren und die Zahl ſeiner Freunde ſich verringert hatte, ja er vielleicht ſelbſt nicht mehr die Kraft zu einem ſo großen Unternehmen in ſich fühlte, machte er die größten Anſtrengungen zur Ausführung ſeines Planes.

NX 000 193 827

selbst begründetes Gesetz ist, sondern weil die Eigenart der Poeschen Schöpfungen eine Darstellung auf behaglich breiter Grundlage gar nicht zugelassen haben würde. Denn die sonderbaren Vorgänge und Charaktere, wie sie der Phantasie Poes entsprangen, würden dann ihres Eindruckes auf den Leser verfehlt haben. Und somit trifft diese Forderung Poes wohl auf Staffe zu, wie er sie behandelt, sie läßt sich aber nicht verallgemeinern und auf jede Dichterindividualität ausdehnen. — Des Phantastischen, das in Poes Werken eine so hervorragende Rolle spielt, bedient er sich mit der größten Sorgfalt und in diskretester Weise: er läßt es nur unmerklich eintreten und gewöhnlich erst dann, wenn der Leser bereits seine Unbefangenheit verloren hat und das Wirkliche nicht mehr von dem Nichtwirklichen zu unterscheiden vermag. Die Herrschaft, die er über seinen Leser gewinnt, findet ihre Erklärung vornehmlich in der Kaltblütigkeit und eisigen Ruhe, mit der er schildert, da er das rein Verstandesmäßige seiner Werke, besonders seiner Erzählungen, nicht durch ein Wort des Gefühles zu mildern oder zu verdecken sucht. Und mit dieser Kaltblütigkeit vereinigt er die Darstellung eines der heftigsten Affekte, des Schreckens, den er selbst dem Ungläubigsten einzuflößen versteht. In klarer Anschaulichkeit bewegt sich dabei seine Kunst von der Todesangst, in die furchtbare Abenteuer versetzen, bis zu jenem feierlichen und erhabenen Schrecken, den seine in ernsten und getragenen Rhythmen gehaltenen Gedichte hervorrufen. In der Erfindung moralischer Qualen entwickelt er die größte Meisterschaft, aber sobald er den Boden der Wirklichkeit verläßt, entzieht er auch seinem Schrecken alles Peinliche und Widerwärtige, und das ist besonders in seinen Werken erhabenen Stiles der Fall, in denen der Schrecken durch die Liebe gereinigt und gemildert wird, die ihn besänftigt und erhebt (so vor allem in „Monos and Una," dann in den Gedichten „The Haunted Palace," „The Conqueror Worm," „The City in the Sea," „Lenore," „Ulalume," am glänzendsten aber in „The Raven"). — So bezeichnend für Poe die Vorliebe für das Phantastische und Grausige ist, so charakteristisch ist es an ihm, daß weder in seinen Erzählungen, noch in den meisten Gedichten die Liebe, die wahre menschliche, sagen wir irdische Liebe, wie sie im Leben in so mannigfachen Beziehungen zum Ausdrucke kommt, eine Rolle spielt. Nichts an seinen Personen weist darauf hin, daß sie zeitlichen Gefühlen zugänglich sein könnten, oder daß sie in ihren Handlungen durch die Macht der Liebe getrieben würden. Wenn er Männer und Frauen schildert, die sich lieben, so ist es eine Liebe, die das Irdische abgestreift und hinter sich hat, eine übermenschliche, unnatürliche, eine Art Phantom von Liebe. Selbst seine Gedichte „Lenore," „Ulalume," „The Raven" sind in dieser Beziehung in einen mystischen Schleier gehüllte Ausbrüche begeisterter Verehrung Verstorbener, und auch das an Mrs. Whitman gerichtete Gedicht „To Helen" ist kaum mehr als eine Art entzückter Verehrung. Aber wenn wir bei ihm das der Poesie sonst unentbehrliche Element einer gesunden Liebe und der Zuneigung der Geschlechter zu einander vergeblich suchen, so wird er in seinen Werken trotz ihrer Ungeheuer, ihrer grausigen Schrecken und ihres phantastischen Inhalts nie obszön und meidet peinlich jede Andeutung, jedes Wort, das auf eine Zweideutigkeit schließen lassen könnte, selbst da, wo es in den Dingen selbst begründet wäre und auf den Leser einen abstoßenden Eindruck gar nicht hervorbringen würde. Für ihn giebt es nur ein Ziel, nämlich solche Regungen beim Lesen hervorzurufen, die die Wangen erbleichen lassen.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß Poe in seinen Schöpfungen nie vom Leben im allgemeinen ausging, sondern nur aus dem Leben seiner eignen Seele, aus seiner eignen Anschauung schöpfte, und diese Intuition ist der bezeichnendste Zug seines Charakters. So ergreifende Schilderungen der Bilder des Schreckens, der Furcht und des Grausens, wie er sie giebt, können nur aus der Seele eines Mannes hervorgegangen sein, dessen Inneres selbst von diesen Bildern erfüllt war. Poe besaß eine ganz außergewöhnliche, psychologisch schwer erklärliche Geistesanlage. Sein Inneres war voll Klagen und Schrecken, Szenen schauriger Einsamkeit und blasser Todesfurcht, voll fixer Ideen. In seinem reiferen Alter vielfach von schweren Träumen geplagt, in den letzten Jahren häufig von Wahnvorstellungen verfolgt, die ihn bis zum Selbstmordversuche führten, sind seine Werke nur das getreue Abbild der furchtbaren Vorgänge in seiner eignen zerrissenen und gequälten Seele.* Auch seine Originalität weist auf eine

*) Poe sagte selbst, daß zu vielen seiner Werke vorausgegangene schwere nächtliche Träume ihm Anregung und Stoff geliefert hätten.

Abnormität seiner geistigen Anlage hin, denn die Vorstellungen verknüpfen sich bei ihm nicht nach dem Muster der Wirklichkeit und der Erfahrung, sondern folgen ohne Ordnung automatisch aufeinander, indem er absichtlich die verbindenden Zwischenvorstellungen entfernt und nur die äußersten Glieder einer Vorstellungsreihe mit einander verbindet. Dabei trägt seine Kunst das Gepräge der Klarheit und des Zielbewußten. Er kennt überall genau die Beziehungen zwischen Ursache und Wirkung, zwischen den zu verwendenden künstlerischen Mitteln und den zu erzielenden dichterischen Wirkungen, zwischen Thatsachen und ihren möglichen Folgen, und diese Fähigkeit, gewisse Beziehungen klar zu erkennen, die der Künstler sonst instinktiv fühlt, wird bei Poe eine bewußte, verstandesmäßige und ist für ihn die Veranlassung dazu, daß sich bei ihm alle Gefühle beständig in Gedanken verwandeln. Sein allen Gefühlsäußerungen abholder Rationalismus, die in rein logischer Richtung sich bewegende Herrschaft über sein Empfindungsvermögen, seine Neigung, nur die Szenen des Schreckens und der Trauer zu schildern, waren der Grund, daß er aus der Liebe, der Quelle alles Lebens und aller Freude, nur nach Moder und Grab riechende Gebilde zu schaffen vermochte. Die Fähigkeit, seine Phantasien zu beherrschen, aus ihnen kaltberechnete, vollendete Werke zu schaffen, seine erstaunliche Menschenkenntnis, die in strengen Grenzen gehaltenen lebendigen Kräfte des Künstlers, die mit logischer Unerbittlichkeit nur auf ein bestimmtes, berechnetes Ziel gerichtet sind, charakterisieren den Intellektualismus, der die Seele Poes beherrschte, der trotz körperlicher Zerrüttung, trotz Leidenschaften, Unbeständigkeit, Unglück, Armut, Vereinsamung und Verzweiflung dank seiner geistigen Anlage und seiner kalten Ruhe von seinem äußeren Menschen völlig getrennt blieb und selbst in seinen schlimmsten Tagen nie von ihm beeinflußt wurde.

Zum Schlusse seien noch einige Worte über seine Thätigkeit als Kritiker gestattet, die einen beträchtlichen Teil seiner ganzen schriftstellerischen Thätigkeit ausgemacht hat. Auch hierin zeigte er sich stets als der kaltblütige Denker, der mit unerschrockenem Mute gegen die Mittelmäßigkeit und den Dilettantismus zu Felde zog und nur für das wahrhaft Gute und Erhabene seine glänzenden Waffen schwang. Er war mit Bulwer der Ansicht, daß ein Kritiker Mut besitzen müsse, um kühn tadeln, Großmut, um dem Neide aus dem Wege gehen, Geist, um richtig abschätzen, Wissen, um vergleichen zu können; ferner, daß er ein Auge für das wahrhaft Schöne, musikalisches Ohr und ein gefühlvolles Herz haben müsse. Dazu aber, fügt er hinzu, gehöre vor allem noch das Talent zu analysieren und vernehme Gleichgültigkeit gegen alle Schmähungen und Verunglimpfungen. Daher waren ihm alle anonymen Kritiken verhaßt und trat er jederzeit mit seinem Namen und seiner ganzen Persönlichkeit für das ein, was er in dieser Hinsicht gesprochen und geschrieben hatte.* Lowell, ein hervorragender zeitgenössischer Schriftsteller, von dem Poe selbst einmal sagte, daß er vielleicht einer der besten amerikanischen Dichter sei, und der einer der wenigen war, die den Dichter schon bei Lebzeiten richtig erkannten und beurteilten, sagte von Poe, daß er einer der schärfsten und furchtbarsten Kritiker dichterischer Erzeugnisse sei, die Amerika gehabt hätte, der zwar zuweilen das Tintenfaß mit der Säureflasche verwechsele, aber was man auch über ihn denken möge, ein Mann sei, der in seinen Ausführungen streng logisch verfahre, seine eignen Gedanken habe, der das sage, was er denke, und das genau kenne, worüber er spräche. Nach dem Berichte der Mrs. Whitman wurden seine Kritiken mit Begeisterung gelesen, und wenn sie auch nicht immer überzeugend waren, so fühlte man doch ihren hohen Wert, und man las heraus, daß es dem Verfasser, mochte er recht oder unrecht haben, immer heiliger Ernst war. Mochte ihm seine kritische Thätigkeit noch so viel Nachteil bringen, ihm die Feindschaft, ja den Haß eines großen Teiles der Presse und ihres Anhanges zuziehen, ihn vermochte nichts vom Pfade der Pflicht abzulenken. Graham, in dessen Diensten er als Kritiker gestanden hat, giebt in seinem mehrerwähnten öffentlichen Briefe an Willis eine treffende Schilderung seiner kritischen Thätigkeit, wenn er sagt: „Could he have stepped down and chronicled small beer, made himself the shifting toady of the hour, and with bow and cringe hung upon the steps of greatness, sounding the glory of third-rate ability with a penny trumpet, he would have been féted alive, and perhaps been praised when dead. But no! his views of the duties of the critic

*) Ingram, Life, I, 208. — Seine Ansichten über Kritik hat Poe bei verschiedenen Gelegenheiten dargelegt, so auch in „Critics and Criticism," Ingram, Works, IV, 374.

NX 000 193 827

were stern, and he felt that in praising an unworthy writer he committed dishonour. His pen was regulated hy the highest sense of *duty*. By a keen anslysis he separated and studied each piece which the skilful mechanist had put together. No part, however insignificant or apparently unimportant, escaped the rigid and patient scrutiny of his sagacious mind. The unfitted joint proved the hungler — the slightest hlemish was a pulpahle fraud. He was the scrutinising lapidary, who detected and exposed the most minute flaw in diamonds. The gem of first water shone the hrightec foe the truthful setting of his calm praise. He had the finest touch of soul for heauty — a delicate and hearty appreciation of worth. If his praise appeared tardy, it was of priceless value when given. It was true as well as sincere. It was the stroke of honour that at once knighted the receiver. It was in the world of *mind* that he was king; and with a fierce audacity he felt and proclaimed himself autocrat. As critic he was Despotic, Supreme. Yet no man with more readiness would soften a harsh expression at the request of a friend, oe if he himself felt that he had infused too great a degree of hitterness into his article, none would more readily soften it down after it was in type — though still maintaining the justness of his critical views. I do not helieve that he wrote to give pain; hut in combating what he conceived to he error, he used the strongest word that presented itself, even in conversation. He laboured not so much to reform, as to exterminate error, and thonght the shortest process was to pull it up hy the coots. — He was a worshipper of *intellect* — longing to grasp the power of mind that moves the stars — to hathe his soul in the dreams of seraphs. He was himself all ethereal, of a fine essence, that moved in an atmosphere of spirits — of spiritual heauty overflowing and radiant — twin hrother with the angels, feeling their flashing wings upon his heart, and almost olasping them in his embrace. Of them, and as an expectant archangel of that high order of intellect, stepping out of himself as it were, and interpreting the time he revelled in delicious luxury in a world heyond, with an audacity which we fear in madmen, hut in genius worship as the inspiration of heaven."

Poes Beurteilungen beziehen ſich auf zeitgenöſſiſche Dichter Englands und Amerikas: die New-Yorker Schriftſteller behandelte er, wie ſchon erwähnt, in einer beſonderen Reihe von Kritiken, die er unter dem Namen „The Literati of New Yoek" herausgab. Wie es die Verhältniſſe ſeiner Stellung als Kritiker großer Zeitungen, die nur den augenblicklichen Bedürfniſſen dienten, mit ſich brachten, ſind es meiſt Beurteilungen von Dichtern zweiten und dritten Ranges, Eintagsfliegen, die der Beurteilung eines Mannes wie Poe gar nicht wert waren, deren Namen heute vergeſſen ſind, ja die ohne Poe gewiß nie über den Bannkreis örtlicher Volkstümlichkeit hinausgekommen wären. Daneben aber behandelte er auch Dichter von bedeutendem Rufe, indem er auf die Vorzüge und den hohen Wert ihrer Werke hinwies und zu ihrer Verbreitung nicht wenig beitrug, ſo z. B. Macaulay, Dickens, Marryat, Bryant, Hawthorne, Bayard Taylor, Thomas Moore, Cooper, W. Irving, Longfellow, Morris, Mrs. Browning, Elizabeth C. Smith, Anna Lewis, Mrs. Osgood ꝛc. Außerdem ſchrieb er kritiſche Betrachtungen über die altengliſche Poeſie und über das amerikaniſche Drama.

Die Raumverhältniſſe geſtatten es nicht, auf die einzelnen, zum Teil hochintereſſanten Kritiken Poes einzugehen, die einen prächtigen Einblick in die geiſtige Werkſtätte des Dichters gewähren. Nur der Kritik Longfellows, ſeines größten amerikaniſchen Nebenbuhlers, möchten wir gedenken, da ſie einmal das Verhältnis der beiden großen Männer zu einander klarlegt, andrerſeits eine, vielleicht die einzige ſeiner Kritiken iſt, mit der eine vorurteilsfreie Beurteilung im allgemeinen nicht einverſtanden ſein kann.* Obwohl er ſonſt Longfellow bewundert, ja ihn ſogar in die erſte Reihe der amerikaniſchen Dichter ſtellt, wirft er ihm nicht bloß Unempfindung, Anlehnung und Nachahmung, ja ſogar Plagiat vor, begangen an Männern wie Shakeſpeare, Milton, Philip Sidney, Bryant, Motherwell, Tennyſon, ja ſogar an ſeinen, d. h. Poes Werken, und ſucht die Wahrheit ſeiner Behauptung durch entſprechende Belege zu beweiſen. Außerdem ſeien die Anſichten Longfellows von den Zielen der Poeſie durch und durch falſch,

*) Wir haben bereits auf den Zeitungsſtreit hingewieſen, der ſich an dieſe freimütige Kritik knüpfte, ſowie auf die heftige Feindſchaft der geſamten Anhänger Longfellows, die ſich Poe dadurch zuzog. Siehe Seite 15.

da er die Einprägung einer Moral für ein Gedicht für notwendig halte, die wahre Poesie aber frei von allem Lehrhaften sein müsse. So unbestritten es sein mag, daß Longfellow wenig originell war und oft zu sehr zum Lehrhaften neigte, dürfte er doch wohl kaum eine so harte Kritik verdient haben, wie er sie durch Poe erfuhr. Abgesehen von jenen Männern, die ihn bei Lebzeiten Poes gegen diesen in Schutz nahmen, die aber der Geistesschärfe und Schlagfertigkeit eines Gegners wie Poe nicht gewachsen waren, hat es kein geringerer als Friedrich Spielhagen in der bereits erwähnten Schrift: „Edgar Poe gegen Henry Longfellow“ (siehe Seite 30 Anm.) mit Erfolg unternommen, die gegen Longfellow gerichteten Angriffe abzuweisen. Unter Beibringung des gesamten Materials führt Spielhagen überzeugend aus, daß der Nachweis, Longfellow habe „offne, fortgesetzte Plagiate“ begangen, Poe entschieden mißlungen sei; zwar habe sich Longfellow „untergeordnete Kontraventionen,“ als da sind Anempfindung, Anlehnung, ja sogar Nachahmung zu schulden kommen lassen, aber Plagiate ließen sich, auch in den von Poe aufgeführten Fällen, nicht nachweisen. Und was den zweiten Vorwurf betreffe, Longfellows Ansichten von lyrischer Poesie seien durch und durch falsch, weil er die Einprägung einer Moral für ein Gedicht als zulässig erachte, so entspränge dieser Vorwurf eben nur den engherzigen und unduldsamen Anschauungen Poes über Lyrik, wie er sie in seinem „Poetic Principle“ ausgesprochen habe. In seiner Theorie von der lyrischen Dichtkunst habe er immer seine spezielle Kunst vor Augen gehabt und das Material und die Beweisführung nur aus seiner individuellen dichterischen Erfahrung geschöpft. Der wunde Punkt in dieser Theorie sei eben die Verbannung jedweder Äußerung der Vernunft. So klar es nun aber sei, daß alles, was nicht rein in der Stimmung aufgehe, also besonders alles Lehrhafte, von der Lyrik unerbittlich ausgeschieden werden müsse, die sich nicht auf abstraktes Denken oder Deskription einlassen dürfe, so sei doch die Anwendung einer Moral in gewissem Grade zulässig, sofern nur dieselbe in der Stimmung aufgehe, deren ideale Reinheit nicht beeinträchtige und die poetische Qualität des Ausdruckes nicht schädige. Dies sei aber bei den Gedichten Longfellows, die Poe vorgelegen hätten, ohne Zweifel der Fall,* deren Moral natürlich sei, aus den Vorgängen flösse und in die lyrische Stimmung des Dichters verwoben sei, ohne diese zu stören, deren Mängel aber auf ganz andrem Gebiete lägen. Damit ergäbe sich auch die Grundlosigkeit dieses zweiten Vorwurfes. — Am Schlusse seiner Arbeit sucht Spielhagen die Gründe darzulegen, die Poe zu seiner absprechenden Kritik Longfellows geführt haben. Er kommt zu dem Schlusse, daß Poe seinen Nebenbuhler haßte, „wie nur ein Genie, dessen Flamme durch Dunst und Nebel unbezwinglicher Leidenschaften allzu seltene rotzuckende Strahlen wirft, ein Talent haßt, dessen Licht in der klaren Atmosphäre eines reinen Lebens seinen sanften Schein in gleichmäßiger Helle und Stärke nach allen Seiten andauernd verbreitet: er, der da draußen stand unter anderem ruhmeshungrigen Gesindel, ihn, der da drinnen saß in der Halle des Ruhmes an der Tafel mit den übrigen Unsterblichen, und doch wußte und fühlte, daß er in der rastlosen Stirn, in dem pochenden Herzen eine Welt trug „reich wie Plutos Schacht“ und mit dessen Schätzen er das Vermögen jedes einzelnen der Herren drinnen hätte aufwiegen können doppelt und dreifach.“ In wieweit Spielhagen damit recht hat, mag dahingestellt bleiben, ja viel steht aber jedenfalls fest und ist durch ihn unumstößlich nachgewiesen, daß Poe seine poetischen Grundsätze auf Longfellow, in dem er in seinen guten Stunden „einen Mann von bewunderungswürdigem Genius,“ von „großer artistischer Kunst“ und „hoher Idealität“ sah, in starrster, unerbittlichster Weise anwandte, wie er sie sonst gegen keinen der anderen lebenden Dichter anwandte, ja hätte anwenden können, wie er gewiß selbst recht gut fühlte, und daß er einen Mann dichterisch unmöglich zu machen suchte, der sich annähernd mit ihm messen konnte, dem er auch in seinem innersten Herzen die gebührende Anerkennung gewiß zollte, der aber durch eine unglückliche Verkettung der Umstände ihm den Vorrang streitig machte, den das Genie jederzeit über das Talent hat und der auch zweifellos nur ihm zukam.

*) Longfellows reifere Schöpfungen wie Poems of Slavery, The Seaside and the Fireside, Song of Hiawatha waren erst später, zum Teil nach dem Tode Poes erschienen.

NX 000 193 827

NX 000 193 827

DATE DUE

CAYLORD PRINTED IN U.S.A.

Digitized by Google